

Zeitschrift: Helvetische Monathschrift
Herausgeber: Albrecht Höpfner
Band: 2 (1800-1801)
Heft: 5

Artikel: Ueber die fränkischen Requisitionen in Helvetien
Autor: Gruber, G.E. / Knecht
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber die
fränkischen Requisitionen
in Helvetien.

Quid valeant humeri quid ferre recusant.

Es ist eine unserer angelegentlichsten Absichten, in dieser Monathschrift alle diejenigen Thatsachen und Berechnungen zu sammeln; welche wichtige Aufschlüsse und Beiträge zur Geschichte der helvetischen Staatsumänderung, des fürchterlichen Krieges, den dieses Land bis jetzt meist unverschuldet hat ertragen müssen, zur Entwicklung der Staatsfehler, und der Quellen seiner Hülffsmittel, seiner Finanzen, seiner Bedürfnissen geben werden.

Damit diese Absichten und Bemühungen aber mit einem glücklichen Erfolge bekrönet werden; so erfordert es die Zusammenwirkung eines wahren vaterländischen Gemeinsinnes, die Überzeugung, daß nur durch gemeinschaftliches Aufdecken der Staatsfehler die Rettungsmittel entdeckt werden können, und dann eine muthvolle Entschlossenheit, diese Mittel auch mit Aufopferung einiger individuellen Vortheilen anzuwenden und durchzusetzen.

Man fühlt es täglich mehr, wie so gar wenig wir unser eigen Vaterland kannten, wie wenig wir mit seiner Stärke und seinen Schwächen, seinen Vorurtheilen und Hülffsmitteln vertraut waren. Auch von dieser Seite wird die Revolution

einen ersprießlichen Nutzen in der Folge für unsern Staat haben. Wir werden denselben näher kennen lernen, und für die Zukunft seine Kräften besser berechnen und abwägen lernen.

Helvetien besaß unter seinen vielen Einwohnern keine oder sehr wenige reiche Partikularen, allein der allgemeine so durchaus verbreitete Wohlstand aller Classen in Helvetien war jedermann sichtbar, selbst die eingebornten Armen und Bettler gaben davon einen deutlichen Beweis. Selten fand man einen zerlumpten, noch seltner einen hungrigen Bettler, und die schweizerischen Armen unterschieden sich von den Armen der übrigen europäischen Staaten in Beziehung ihres Wohlseyns eben so zu ihrer Auszeichnung, als oben bemerkter Wohlstand entschieden war. Die helvetischen Regierungen hatten nicht alleine keine Schulden, sondern dagegen angeliehene Capitalien, Vorräthe von Getraide, Vorräthe von Waffen, und schöne menschenfreundliche Anstalten. Alles dieses Vortreffliche aber hatte seine Grundursachen weitaus weniger in der Organisation der Staats-Verfassung des gesamten helvetischen Körpers, als in dem ganz eigenen biederem, rechtschaffenen, edlen und treuen Charakter des mehreren und auch aufgeklärten Theils des helvetischen Volkes.

Der Helvetier hatte seit mehreren Jahrhunderten seinem Charakter und seinem Namen in allen Gegenden der gebildeten Welttheile den Stempel der Ehre, der Treue, des Arbeits-Fleisses aufgedrückt.

Von Petersburg und Archangel bis nach Lissabon und Cadiz, von London bis nach Marseille, von Berlin und Leipzig bis nach Genua und Venetien, ja von Philadelphia bis nach Calcutta galt der Schweizer und sein Wort für Brief und Siegel. Ihre Handlungshäuser werden im Allgemeinen noch immer für die solidesten gehalten. Unter jeder Regierung fand er Schutz und freundschaftliche Aufnahme, weil jede

Regierung wußte, daß, wenn ein Schweizer Treue und Gehorsam versprach, er es auch heilig hießt. Kein deutscher Schweizer wurde noch irgend einer Verrätheren oder Empörung gegen seinen Schutz- und Landesherren im Ausland strafbar befunden. Schweizer Gelehrte wurden an die ersten Höfe, auf die berühmtesten Universitäten berufen, und jene Gestirne der ersten Größe unter den Fürsten, Peter der Erste, Catharina die Zweite, und Friedrich der Einzige übergaben die Erziehung ihrer Thronfolger Schweizern, und ein Schweizer bildete einen Pitt, diesen Neptun mit seinem — quos ego.

Hat sich nun der Schweizer blos in seinen bürgerlichen Verhältnissen dieses allgemeine, sich immer bestätigte Zutrauen zu erwerben gewußt; so ist im gleichen Grade Schweizermuth, Schweizer-Tapferkeit, Schweizer-Treu zum alten Sprichwort geworden. Mit Entschlossenheit und Muth verliegten unsere Ahnen die tyrannischen österreichischen Landvögte, blieben aber Kaiser und Reiche getreu, und bezahlten demselben, was ihm gehörte; sie übten jenes "Gebt Gott „was Gottes, und dem Kaiser was des Kaisers ist," in Wahrheit aus; sie tasteten nicht wie heutige Freiheitsmänner das älteste und heiligste Eigenthum an; fielen ihre Feinde ihnen in's Land, so schlugen sie solche mit nervigter Hand heraus; begnügten sich damit, und trachteten nach keinen Eroberungen, wohl aber nach Freunden, die ihren feindenden Bund vergrößern und fester machen sollten; so entstanden jene helvetischen Bündnisse aus Noth und Bedürfniß, nach und nach ohne Rücksicht auf die Zukunft, und wurden blos ein gegenseitiges defensives Aggregat. In diesen Fehdenvollen Zeiten wurde ihr Kriegsruhm so berühmt, daß Fürsten und Staaten um ihre Freundschaft buhlten; man verschwendete mehr Summen Gelds, um ihren Beystand zu erhalten, als heut zu Tage an Opernsänger und Operntänzer gewendet

werden; ganz Helvetien war ein offener Werbeplatz, wo man einander überbot; selbst ihre furchterlichen Niederlagen verschafften ihnen Hochachtung, und brachten Schrecken unter ihre Gegner, welche von der Zeit an ein solches Volk lieber zum Freunde, als zum Feinde haben wollten. Da sie immer treulich und redlich ihr Wort und Zusage hielten, und ihre Treue unbestechlich erfunden worden war, so glaubte sich bald kein Fürst mehr sicher unter seinen Unterthanen, in seinem Lande, ja in seinem Hause, wenn er nicht von schweizerischen Republikanern bewacht und gehütet war; ja, noch ist müssen die treuesten Dienst in den Vorzimmern der Machthaber, Schweizer heißen, weil mit diesem Worte immer grosser Muth und Treue verbunden wurde; und hat nicht jener alleinseligmachende dreyfach gekrönte Fürst, der in Ewigkeit binden und lösen, belohnen und verdammen konnte, der Welten verheilte und Königreiche verschenkte, der sich Könige zu Fusschemeln und Steigbügeln bediente, und in allen Theilen der Erde seine weissen und braunen und schwarzen Armeen in Pallästen einfasernirt hält, und welche nur unter seinem Worte stehen, selbst bis auf seine letzten Seiten eine Schweizerwache vonnöthen geglaubt? Schweizer retteten unter einem Pfusser einen König mitten aus den grössten Gefahren a). Und wem ist auch in den neuesten Zeiten der 10. August unbekannt geblieben, wo republikanische Schweizer mitten unter dem Geschrey eines rasenden Pöbels nach Freyheit und Gleichheit, bis in den Tod einen konstitutionellen König vertheidigten, dem sie den Eid der Treue geschworen, der von seinen eigenen Wachen verlassen und verrathen ward, und seine treuen Vertheidiger muthlos verließ.

Von diesem Momente fieng man in Frankreich an einzurichten

a) Der berühmte Rückzug von Meaux.

sehen, daß die Schweizer andere Begriffe hatten von Freyheit, andere von Treue, andere von der Würde der Eidschwüre. Von dem Moment an suchte man sie verdächtig oder verächtlich zu machen. Beweise sind die Seinen mit dem Regiment Wattewyl in Aix und Marseille, die Harlekinaden mit den 200 Elenden, meist Fremdlingen, des Regiments Chateau-Vieux; als dies nichts fruchten und die Bestechungen im allgemeinen nicht glücken wollten, wurden sie ihres Eigenthums, ihrer Waffen beraubet und gleich einer — Bande fortgeschickt; diese Männer, die mehrere Jahrhunderte Frankreich so treu, so mutig gedient, so manche Schlacht gewonnen hatten, welche entweder stets den Angriff thun oder den Rücken decken mußten, waren nun noch nicht genug beschimpft, sondern man mußte sie noch ihrer Ehrenzeichen, dem einzigen Genuß ihrer Verdienste, berauben. War etwa dieses ein Mittel, sich bey 20,000 der mutigsten Schweizer, die alle entweder ihre Eltern, Brüder oder Schwäger und Kinder hatten, beliebt und seine Grundsätze annehmbar zu machen? Und o! die gute Schweiz nahm dieses ein, wie eine krampfstillende Pille; sie sahe die Donnerwolke hinter ihrem Rücken nicht, sondern guckte vor sich den schönen blauen Himmel an; man warnte sie oft vor dem schweren Gewitter, welches vom Abend heranzog. "Freylich," war die ruhige, sich in ihre Unschuld hüllende Antwort, "aber sehet dort die schönen rosenrothen Schneegebürge, wie sie so schön im Abendrot glänzen! Lassen wir das Ungewitter vorbenziehen wie andere, es ist doch nirgends eine so schöne Natur als bey uns."

Wenn in jenen Zeiten ein Fürst dem andern Hörner aufsetzte, (wohl verstanden, es mußte ein Fürst seyn, denn bey andern ehrlichen Leuten wars eine Bagatelle; man nahm dann einen Jupiter oder den Engel Gabriel zu Hülfe) so entstand ein 20jähriger Krieg, der sich nach 10jähriger Belagerung

mit Zerstörung einer berühmten Stadt, eines großen Königreichs und Aufreibung von Millionen Menschen beendigte. Das Resultat war, daß nach 20 Jahren der gekrönte Ehemann seine hochbusigte Helena wieder in seine Arme nahm. Eine dürre Stange mit einem Hute darauf, (ist ein Freyheitsbaum genannt) ist die Lösung zu schweizerischen Siegen und der helvetischen Freyheit gewesen. Eine Administrationswahl zu Magdeburg entzündet den 20jährigen Krieg. Ein burgundischer Landvozt mordet einige Helvetier, und diese nehmen furchterliche Rache bey Erincourt, Grandson und Murten. Einige Seehundsfelle am Ontario-See in Canada, befördern den 21jährigen Krieg, und erleuchten Friedrich den Einzigen; und die schweizerische Nation schwieg zur Niedermahlung ihrer getreuesten, ihrer edlen Mitbürger, schwieg zur schimpflichsten und wortbrüchigen Entwaffnung und Verweisung seiner Truppen, schwieg zur Verlelung der Neutralität und zur Einnahme von einem Theil der helvetischen Gränzlanden, und zeigte durch sein mutloses Schweigen den blut- und raubgierigen Nachbaren genug ihre Versuche weiter zu treiben!

Wer darf nun zweifeln, wenn damalen Einheit und Einigkeit unter den helvetischen Staaten geherrscht hätte, wenn einerseits nicht allzugroße National-Gutmüthigkeit, oder eine ist wirklich noch unbegreifliche Verblendung, oder mehr Zutrauen und weniger Eifersucht unter sich geherrscht hätte, Helvetien hätte einen glücklicheren Widerstand leisten können? Allein man nahm die aus Frankreich und Holland rückkehrenden Schweizertruppen, die voll Groll und Empfindung auf Gelegenheit warteten, um ihr beleidigtes Ehrgefühl zu rächen, mit weniger Theilnahme, mit Kälte auf, man ließ dieselben gleichgültig sich verstreuen, obgleich Hannibal vor den Thoren war; ja Bern war so schwach, daß es das here-

liche Regiment von Wattenwyl, dessen es sich einige Zeit bediente, um seinen ärmern Bundesgenossen in den theuersten Zeiten die Zufuhr der Lebensmittel abzuschneiden; in den Momenten, die alle Tage kritischer wurden, abdankte.

Und nun, Helvetier! leget die Hand auff Herz und antwortet: Hättet ihr diese wohldisciplirte, schon organisierte, mit Rache begeisterte Truppen, die sich zusammen wohl auf 25 bis 30,000 Mann belausen mochten, im Anfang nur auf dem halben Sold behalten und denselben leidliche Quartierungen verschafft, sie zur Zeit des Angriffs mit 15 bis 20000 der fernhaftesten innländischen Truppen, als den Grenadier-Compagnien und den Jäger- und Scharfschützen-Corps, (um den leichten Truppen etwas ähnliches entgegenzusetzen,) vereiniget, welche in Verbindung mit jenen geübten Regimentern bis zu regulirten Linientruppen bald wären gebildet geworden; mit den gefüllten Magazinen im Lande, mit dem offenen Deutschland im Rücken für alle Zufuhr, mit den wohlbestelltesten Zeughäusern, durch welche in verschiedenen Kantonen zum wenigsten 80000 Mann bewaffnet werden konnten, ohne zu bedenken, daß die meisten Bürger schon ihre eigenen Waffen besaßen; mit Millionen in den Schatzkammern, mit Millionen in äußern Fonds in England und Deutschland, mit Millionen als Reserve in den reichsten Stiftungen, als Klöstern, Bünften, Familienkisten, Staats- und Gemeindsgütern, und mit der Bereitwilligkeit der sämtlichen bemittelten Einwohner, auch einen Theil ihres Vermögens aufzuopfern, um das Ganze zu retten. b) —

b) Denn es ist eine bekannte Wahrheit: hätten die Reicrungen von Bern und Zürich nur noch ein halbes Jahr vor dem Ausbruch des Krieges von ihren Angehörigen ein Anlehen von mehrern Millionen auf landesübliche Interessen eröffnet, nicht allein wäre dasselbe in der fürje

Welcher Vorurtheilsfreye, unbefangene Helvetier wird nicht anerkennen müssen, daß wenn man alle diese Hülfsmittel mit Klugheit, mit Kraft, mit Energie, und vorzüglich mit Einigkeit benutzt hätte, jene schreckliche Catastrophe über uns zum wenigsten nicht den traurigen Ausgang gehabt hätte, den wir nun alle beseufzen? Und gesetzt auch, wir wären nach dem Hartnäckigsten langwierigsten Widerstand bezwungen worden, ist es wahrscheinlich, daß wir weniger gelitten hätten, daß man uns mehr weggenommen, mehr geplündert, mehr beraubet, mehr verdorben, mehr requirirt, mehr umgebracht haben würde, und uns liebloser und höhnischer hätte behandeln können? Ist es auch möglich, daß, vorausgesetzt wenn man nicht so thörichter Weise und mit ächt schweizerischer, Zutrauensvoller Gutmuthigkeit den damaligen Feinden das wichtige Jura- Gebürg mit seinen starken Defileen überlassen, und denselben das flache Land, ohne einen Streich zu thun, preisgegeben hätte, — wir sämtliche Helvetier nicht mit 40,000 Mann dieses Kettengebürg auf eine Zeitlang hätten vertheidigen und die Feinde in ihrem Lande zurück halten können? Wer weiß, ob man nicht so viel Zeit gewonnen, und Zeit gewonnen in solchen Krisen, ist viel, oft auch alles ge-

sten Zeit erfüllt gewesen, sondern diese Staatsschuldtitel wären bald als öffentliche Fonds über das Pari gestiegen, gleich den sächsischen Staatsobligationen. So groß und so unbedingt, war damals das Zutrauen zu der bekannten rechtschaffenen und weisen Staats- und Finanzverwaltung der sogenannten aristokratischen oder städtischen schweizerischen Republiken; so innig war man überzeugt, daß das Vermögen in keinen sicherern und redlicheren Händen hinterlegt wäre, so sehr war damals das ganze Volk zur Vertheidigung, zur Aufopferung, zum Widerstande gestimmt. Dieser herrliche Zeitpunkt gieng auf die unglücklichste Weise verloren; warum, werden wir weiter unten näher zu entwickeln suchen.

wonnen ; Massena bewies es in Zürich und Genua) daß sich von aussen nicht eine Diversion zu Gunsten der so treulos, so ungerecht angefallenen Schweiz gemacht hätte ; wer weiß, ob Helvetien durch mehrere Beweise von Einigkeit, mehreren Muth und Entschlossenheit, und durch ein kraftvollereres Betragen nicht auch großen Einfluß auf den Friedenskongress zu Rastatt, oder zu geschwindern Entschlüssen entweder zu einem schleunigen Frieden, oder zu einer Auflösung desselben gehabt hätte ? Wer weiß, ob England und Österreich, die, als es zu spät war, so laut der Welt vorpredigten, sie wollen die alten Rechte der Schweiz wieder herstellen, sich damals nicht bestimmter erklärt, dieselbe durch Geld und Waffen unterstützt, und dadurch ihrer Gesandtschaft in Rastatt mehr Gewicht gegeben hätten ? Wer weiß, ob jenes Direktorium in Frankreich, welches allein den Krieg mit der Schweiz, oder vielmehr ihren Ruin wollte c), nicht früher wäre gestürzt worden ? Denn nur die Privatleidenschaften, als Rache, Neid, und Habguth einiger jener Machthaber, waren die Hauptursachen dieses Elendes. Nicht die französische Nation, nicht der mehrere Theil seiner Regenten, nicht Volkswille, nicht Klugheit, nicht Staatswohl verlangten diese über uns verhängten Unglücke ; der größere und bessere Theil der französischen Nation bezeugte genug seinen Unwillen, Carnot und Dumas bestätigten dieses gekränkte National-Ehrgefühl in ihren öffentlichen Schriften bestimmt genug ; man kann auch mit ziemlicher Zuverlässigkeit annehmen, daß diese Schandthat eine der ersten mitwirkenden Ursachen des achtzehnten Brumaire gewesen seyn mag. Wer

c) Es ist bekannt, daß ein berühmtes Mitglied des ehemaligen französischen Direktoriums gesagt haben soll : *On ne laissera à la Suisse que les yeux pour pleurer.*

weiß, ob Bonaparte jemahlen nach Egypten abgegangen wäre? Wer weiß nicht, daß in den Jahren 1799 und 1800 die französischen Armeen auf ihren beyden Flanken wieder in, und an ihre Grenzen aus allen ihren Eroberungen zurück geschlagen wurden, und daß Frankreich es nur dem helvetischen Terrain und dem Helden-Genie eines Massena bey einer verhältnismäßig kleinen Truppenzahl zu verdanken hat, daß die Greuel des Krieges nicht in das Herz seines Landes verpflanzt worden sind; und endlich wer weiß nicht, daß Frankreichs neuere Taktik keine Magazine, keinen kostbaren Fuhrwesen-Train, oft auch keine Militär-Cassen mit sich führt, sondern diese Mühe und Sorgen ihren überwundenen Völkern überläßt?

Wenn wir dieses nun alles zusammenhalten, vergleichen und überlegen, ist es dann so widersinnig, so abgeschmackt, so thöricht zu glauben, wie viele schwache oder mit Vorurtheil beladene Menschen ausgestreut hatten: daß Helvetien bey allen seinen Hülfsmitteln sich nicht durch einen längern Widerstand einen Gewinn von Zeit erobert hätte, dessen großer Nutzen und Vortheil für unser Vaterland kaum zu berechnen, wohl aber zu vermuthen ist. Wenn also kein Mangel an Geld bey dem Staat und bey den Partikularen, kein Mangel an Lebensmittel in den öffentlichen Magazinen und Privat-Speichern, kein Mangel an Waffen in den Arsenalen noch bey den mannhaften Bürgern, kein Mangel an persönlichem Muthe und Freyheitsgefühle, kein Mangel an geübten wohl disciplinirten Truppen, (wenn man klug genug die in äußersten Diensten gestandenen Truppen behalten, die ehemals gedienten damit vermischt, den Innländer besser oder zweckmäßiger gebildet hätte), kein Mangel an Offizieren, die mit dem beleidigten Ehrgefühle nur nach Gelegenheit seufzten, um sich und ihre Brüder zu rächen, und kein Mangel an

Medlichkeit

Nedlichkeit und Wollen von Seiten der Regierungen Schuld gewesen ist, daß bey den vollen Staatskräften, dieses sonst so glückliche Land, von einer, damahl noch unverhältnismäßig geringen Macht, so geschwind unterjochet wurde; und was war denn der eigentliche Grund, des Umsturzes dieses so lang erhaltenen Staatsgebäudes?

Mangel an Einheit der ganzen Staatsform, und daher Mangel an Harmonie und Eintracht in der ganzen Leitung derselben. Die Staatsform der ganzen ehemaligen Eidgenossenschaft beruhte fast allein auf zwey einzigen Grundlagen.

1). Auf dem gegenseitigen Schutzbündniß der verschiedenen, und unter sich in ihrer Form so abweichenden, schweizerischen Souverainetäten; wo sich alle vereinigt hatten, jedett äußern Angriff gemeinschaftlich abzutreiben, und sich gemeinschaftlich gegen jeden äußern Feind zu wehren. Das Resultat sollte also seyn: Würde ein Theil dieser verschiedenen Souverainetäten angegriffen, so war der ganze Bund angegriffen, und der ganze Bund sollte für einen stehen.

2). Auf der Garantie, die sich die verschiedenen helvetischen Souverainetäten gegenseitig versprochen hatten, einander ihre inneren und einzelnen Staatsformen zu erhalten, vorangesetzt, daß innere Aufruhr dieselben gefährden sollte; den Regierungen aber war unbekommen und freigelassen, dieselben nach eigener Willkür zu verändern und zu verbessern.

Schon lange vor der französischen Revolution bemerkte man, daß diese Grundlagen des Eidgenössischen Bundes immer morscher, das Band, welches sie immer mehr und enger vereinigen und fester verknüpfen sollte, immer lockerer wurden. Aufgeklärte Staatsbürger suchten daher schon seit langem, diesem zu begegnen; sichteten die bekannten schweizerischen und militärischen Gesellschaften von Schinznacht, Olten,

Urau und Sursee, und trachteten mehr Harmonie, Eintracht und Energie in die, durch ihre Formen so zertheilte Eidgenossenschaft zu bringen. Wie weit es denselben geglückt sey, hat die Erfahrung bewiesen; nicht einmal konnte man, nach einer Reihe von einigen Decennien, ein nur mittelmäßiges Defensionale einführen.

Wenn der modernde Schweizerbund seit langer Zeit nicht in sich selber zerfallen, oder von aussen zerstört worden ist; so ist es nicht die Folge seiner inneren Festigkeit gewesen, sondern äusserne und innere Umstände und Verhältnisse haben das meiste zu dessen Erhaltung beygetragen.

Man durchgehe die Geschichte Europens von Anfang dieses Jahrhunderts bis am Ende, so findet man nur zwey Epochen, wo der Schweizerbund gefährdet werden konnte. Im Anfang dieses Sekulums, durch seine innern Kriege, und zu der Zeit, wo Joseph der II sich noch enger mit Frankreich, dessen Ministerium den Schweizern ohnehin nicht hold war, verband; allein auch diese Gefahr gieng durch die alles leitende Vorsichtung glücklich vorüber.

Im Lande selbst trug das weise kluge Benehmen der Regierungen, ihre rechtschaffene, kluge Verwaltung, vorzüglich aber der eigene Volkscharakter des Schweizers, [der so außerordentlich an dem alten hängt, allen Neuerungen abgeneigt war, sich frey glaubte, weil er sich frey fühlte]; seine National-Gederkelit und Zutraulichkeit, und das Bewußtsein seines sich immer vermehrenden Wohlstandes das meiste dazu bey. Er genoß und dachte nicht weiters. Alles dieses half eine Ruhe im Lande erhalten, welche nirgends aussenher so ausdauernd genossen wurde. Der Schweizer freute sich, daß ein großes, mit ihm in so vielen Rücksichten genau, und schon seit langem her, verbundenes Volk, sich den republikanischen Formen und Verfassungen zu

nähern entschlossen hatte. Wie konnte dieses gutmütige, mit allen Künsten der feinen Politik unerfahrene, und mit den tiefer liegenden Grundlagen dieser Staatsrevolution, völlig unbekannte schweizerische Volk, nur einen Augenblick die Idee haben oder nur vermuthen, daß jene Machthaber diese Republik, ohne irgend einen haltbaren Grund mit bewaffneter Macht überfallen, in's größte Elend stürzen und solche absichtlich ruiniren würde; eine Republik, welche seit mehreren Jahrhunderten der fränkischen Nation so unzweideutige Beweise ihrer Gundestreue, ihrer Anhänglichkeit und ihrer vorzüglichen Freundschaft abgelegt, ja selbst durch den Mut und die Tapferkeit ihrer Truppen aus den augenscheinlichsten Gefahren gerissen hatte; eine Republik, welche mehrere Jahrhunderte von den französischen Monarchen (den sonst natürlichen und angeborenen Feinden einer jeglichen Verfassung) mit Dankbarkeit, mit Achtung, mit Freundschaft, mit beständigem Wohlwollen, ja sogar gegen die ärmern und demokratischen Kantonen mit Geldunterstützungen und Pensionen begünstigt wurde; eine Republik, welche unverstellt ihre freudige Theilnahme an der ersten Verbesserung und der einer, republikanischen Verfassung, sich annähernden Form bekannt machte, und hoffen durfte; daß eben diese neue Form ein Mittel seyn werde, ihren eigenen Freistaat gegen jeden außfern Angriff kräftiger zu beschützen; eine Republik endlich, die durch ihre ängstliche Sorgfalt, durch mannigfaltige Beweise, ja durch das Verschmerzen der blutigsten Wunden, wie die Massakrirung der Schweizergarden u. s. w. (welche sie mehr den Umständen, als einem Plane zuschrieb), durch ihr Bestreben, keine Hindernisse einer Staatsveränderung, die so sehr mit ihren republikanischen Gesinnungen übereinkam, in den Weg zu legen, bewies, ja sogar einen Theil ihrer schönsten Tugenden, die Gastfreyheit und Hospitalität, durch Verweisung der meisten Flüchtlinge verlängerte.

Eine Vermuthung, daß das schweizerische Volk auf eine solche grausame unverdiente Weise von ihren ältesten Bundesgenossen behandelt werden würde, lag so wenig in seinem Charakter; daß der klügere Theil desselben, ein Theil seiner Regenten, sich in dem Falle so manches ehlichen Mannes befande, der von einer solchen Treulosigkeit und Verderbtheit keinen Begriff haben, noch sich von der Möglichkeit überzeugen kann, daß man unter den freundshaftlichen Versicherungen unter Judasküssen seinen Freund verrathen und unter Umarmungen demselben den Dolch in den Busen stossen könne. Es ist unmöglich, daß Frankreich so weit mit uns gehen kann, sagten sie, was thun wir demselben zu Leid? Wir geben ja allen seinen Wünschen nach! Was hätte es für Recht? was für Gewinn? wie wollte es sich vor der Welt rechtfertigen? wäre es nicht die abscheulichste Schandthat? u. s. w. und indem man sich so betörte, brach das Ungewitter los, ehe man sich ein Osthach zu verschaffen bemüht hatte. *)

So unzweifelhaft es nun ist, daß nur der Charakter des Volkes und seiner Regenten, verbunden mit äußern vortheilhaften Umständen, den durch seinen Stifter so würdigen Bund in seiner glücklichen Fortdauer erhalten hat; eben so erwiesen ist es, daß nicht Mangel an Vaterlands- und Freyheitsliebe, nicht Mangel an Muth bey den Schweizern die Ursache der Zerstörung des Scheizerbundes gewesen ist. Ein Theil der Schweiz wird angegriffen; die Regenten fordern das Volk auf, ihre Freyheit, ihr Va-

*) Die Adressen, so von allen Orten damalen herströmten, mögen zum Beweise dienen; doch gab es schon damalen mit dem Krebs angesteckte Gemeinden, die noch bis ihr bewiesen, daß sie auch unter der besten und gelindesten Regierung ruhig seyn können.

terland, ihre Religion, ihr Haab und Gut zu vertheidigen. Man vernachlässigt diese gute Stimmung auf die unbegreiflichste Weise, und lässt einem fremden Merkur oder Apostel alle gehörige Zeit, seine neue Freyheitslehre Wurzel fassen zu lassen. Diese war aber so beschaffen, daß ihre Wirkung nicht zweydeutig bleiben konnte. Er sagte, meine lieben Brüder in — wir kommen nicht als Feinde, sondern als Freunde zu Euch! Euer Zustand dauert uns schmerzlich! Ihr seyd nicht glücklich, Ihr seyd nicht frey und kennet das erhabene Wort der Gleichheit nicht. (Die Schweizer stützen; denn daß sie nicht frey, nicht glücklich waren, das wußten sie noch gar nicht.) Wir wollen Euch frey machen. Ihr Arme müßt reich werden; denn Ihr seyd nur darum arm und gedrückt, weil die andern reich und im Wohlstand sind; es müssen alle in Zukunft gleichviel besitzen; Ihr müßt alle kehr um kehr an's Befehlen kommen, und niemand wird mehr gehorchen müssen; keiner wird mehr seine Schulden zu bezahlen haben. Die andern in den Städten haben lang genug regiert; es ist billig, daß Ihr nun auch daran kommt. Z. E. Ihr Krämer, der so gut mit Euch handeln läßt, müßt Burgermeister werden, und Ihr da, der Gold zu machen verstehet, sollet Schatzmeister der neuen Republik seyn; solche Leute brauchen wir.

Dieses war etwas schwer zu verdauen für unser Landvolk, doch zum wenigsten, nach ihrer Meinung, eines Versuchs werth. Man mordete die Offiziere die befehlen wollten; alles befahl, niemand gehorchte, und Vern gieng über. So giengs eine Weile; aber nun kam eine neue Art von Freyheit zum Vorschein. Verschiedene vereinigte Mächte, welche man vorher vergebens um Hülfe angerufen hatte, erschienen nun, nachdem Helvetien geplündert und schon fast ausgesogen war, und boten den Schweizern an, ihre alten Fre-

heiten und Rechten wieder zu erobern, vergassen aber das Datum dieser versprochenen alten Freyheiten und Rechten beyzusezen; man wußte nicht recht, ob es die sehr alten Reichsfreyheiten mit ihren Reichsvögten gelten sollten, oder ob es die Rechte der alten gefürsteten Grafen von Habsburg, die noch immer in den Wahlkapitulationen als Mebzrer des Reichs und Könige von Sizilien und Jerusalem, Lothringen und Bar erscheinen; ja sogar, als in solchen Außforderungen Brudermord an jedem Einzelnen anbefohlen ward, so schauderte es den guten Schweizern; sie dachten an das *vestigia me torrent*; sie kannten das *manet alta mente re- postum* und waren um desto zweifelhafter und ungewisser, für welche Art, genus und species von Freyheit sie fechten sollten; als Pitt mit englischem Gelde den helvetischen Föderalismus wieder einführen wollte, und zu gleicher Zeit das föderalirte Irland mit England zu vereinigen eifrigst bemühet war; sie zweifelten daran, ob ein englisches, königliches oder kaiserliches Ministerium sie weniger anführen, oder ihr Wort besser halten würden, als ein fränkisches Direktorium; sie fanden, daß es thöricht sey, sich zwischen zwey so mächtigen, streitenden Massen und sich reibenden Felsen zerquetschen oder zwischen Ambos und Hammer durchbläuen zu lassen, und beschlossen, diesem Kampf, in welchem sie doch immer nur die leidende und unterdrückte Rolle spielen müssten, von ferne zuzuschauen und beendigen zu sehen. Nicht so, als es zum Kampf um ihre individuelle Freyheit kam, als nur eine Sorte von Freyheit ihren Muth belebte. Da schlugen die Berner bey Neueneck die Unüberwindlichen a), und jagten

a) Es war die italiänische Division Massena; unter welcher sich die berühmte 32ste Halbbrigade befand, die gleich dem ehemaligen preußischen Regiment Forcade,

ob Nidau ihre Feinde in ihre alte Stellung zurück. Da zwangen bey der Schindellegi und an der Linth, die alt Schweizer, Schauenburg zum Waffenstillstand und Capitulation. Da erneuerten sich bey Stanz und im Oberwallis jene unvergeßlichen Scenen von Thermopyle und St. Jakob; wo die Erschlagenen, aber nicht die Ueberwundenen, sich die Hochachtung und Bewunderung, selbst ihrer Feinden erwarben. Die Helvetier, obgleich nur in geringer Anzahl, zeigten bey der Vertheidigung ihrer neuen Freyheit, bey Frauenfeld und Zürich, auf dem Gotthard und bey Glarus, daß sie des alten Kriegsruhms und des Schweizermuthes würdig sind a), und

[jetzt Thadden] verlorne Schlachten nur aus Erzählungen kannte und auf ihrer Fahne folgendes Motto führte, lorsque la 32me y est, Bonaparte est tranquille.

a) Man hat den wenigen Schweizertruppen so in diesen 2 Jahren gegen die coalisierten Mächten neben den Franken gefochten haben, nicht genug Gerechtigkeit wiederaufzuführen lassen. Entweder hatten die fränkischen Generale ihre guten Gründe, die unter ihren Augen geschehenen Beweise von Muth, Tapferkeit und Unereschrockenheit in Helvetien selbst nicht bekannt zu machen, noch derselben mit dem gerechten aufmunternden Lobe im besondern gehörig zu erwähnen, oder es war eine von den so unklug berechneten Kunstgriffen der contrarevolutionairen Parthien in und außer dem Lande, welche jedes Gute, so geschah, herabwürdigte oder zu unterdrücken suchte, oder jeden Unfall, jedes zweydeutige oft genug mit grellen Farben bezeichnet nicht genug verbreiten konnten. Wie inconsequent! Entweder hatte diese Parthie Hoffnung ihre Absicht jetzt durchzusehen, oder von der Zukunft alles zu erwarten; in beyden Fällen war es gar nicht ihr Spiel, den Muth und das Vertrauen des Schweizer Soldaten zu entnerven, und lächerlich zu machen, dessen sie sich einstens ja bedienen wollten und mußten, um ihren Zweck zu erreichen, und gegen alle frische Angriffe zu vertheidigen. Glaubte sie, eine solche Lähmung des Vaterlands-

wenn man schon das Heimgehen verschiedener helvetischer Corps übel ausdeuten, und dasselbe auf eine unedle Weise lächerlich oder beschimpfend zu machen sucht, so wird die ächte Wahrheitsliebe, solche niederschlagende Absichten und Umtriebe in ihrem wahren Lichte darstellen, und dieselben ihrer eigenen Geschämung und Dahinsinken in das Nichts der Verlämzung überlassen. Wenn man so etwas pertinent beurtheilen will, so muss man den Volkscharakter und die besondern Organisationen jedes Kriegsheeres gehörig studirt haben. Eines der ersten Hülffsmittel, dessen sich das außerordentliche Genie Friedrich des Einzigen bediente, seine Armee zu seinen Absichten

geistes und eingepflanzten Misstrauens so geschwind wieder aufzuhoben, und sich dann alles unbedingte Zutrauen plötzlich wieder zu erwerben; oder hatte sie die Absicht sich ihrer nicht bedürfen zu müssen, alles mit farberlichen und englischen besoldeten auszurichten, und da unter einer andern Fahne fortzufahren, wo es die Franken gelassen hatten? Dies wäre ja im geraden Widerspruch mit ihren Neuerungen zu Gunsten der Einführung der alten Rechten und Freyheiten. Nein brave helvetische Krieger! Ihr alle, die ihr für die alte Freyheit, für die neue Freyheit, für die Englisch-Russisch-Kircherliche Freyheit gekämpft habet, Euer aller soll noch Ehren gedacht, und keine Euerer guten und edlen Handlungen vergessen werden. Ein talentvoller und erfahrner militärischer Schriftsteller hat es übernommen, Stückweise in dieser Monatschrift, die Geschichte des helvetischen Krieges, allein bloß in Rücksicht Helvetiens, herauszugeben, und darin hauptsächlich Rücksicht auf unser Vaterland, unser Militair, unser Terrain, unsere Fehler, unsere Vortheile, unsere Kenntnisse und unsere künftige Verfassung zu nehmen. Ferner bleibt unsere Absicht immer die nehmliche, alle Züge von Tapferkeit, Heldenmuth, Edelsinn, Wohlthätigkeit, Ausdauern, Tiere u. s. w. zu sammeln, und in dieser Zeitschrift bekannt zu machen, ja zu diesem Endzweck einzelne Hefte besonders zu wiedrmen, welche uns bekannt werden.

zu leiten, und dieselbe zu seinen Zwecken willfährig zu machen war; daß er sein Kriegsheer nicht allein allezeit richtig bezahlte, sondern demselben oft seine Lohnung voraus bezahlte, ja zuweilen bey wichtigen Gelegenheiten verdoppelte; und daß seine Kriegskassa immer auf ein Jahr voraus versiehen und gespielt war. Bey den Kaiserlichen, die blos für Sold dienen, ist es ja bekannt, daß diese richtig bezahlt und ernähret werden müssen, wenn sie nicht mutlos kämpfen, nicht rebelliren, nicht desertiren sollen. Bey den Franken dient der größte Theil der Armee aus Ehrgeiz, ein Theil aus Vaterlandsliebe, ein Theil gezwungen; man weiß, daß dieselben keine Kriegskassa, keine Magazine mit sich führen; daß Feinde und Verbündete dieses alles in vollem Maße liefern müssen; und daß man vorzüglich diese muthige und ganz besonders dazu organisirte Truppen mit dem Reiz der Beute, die man denselben von ferne zeigt, zu den heroischen Thaten aufmuntert, welche sie auf eine so unglaubliche Weise ausführen.

Von allen diesen Vortheilen genossen die helvetischen Truppen gar nichts; sie wurden als Eliten aus ihren Wohnungen herausgehoben, um das Vaterland und die neue Freyheit zu verteidigen; sie giengen gern, dann man versprach ihnen richtigen Sold, tägliche Nahrung, und Absolution in einem gewissen Termine. Nichts geschah von allem diesem; sie bekamen den Sold nicht richtig, sie wurden nicht gehörig ernähret, sie bekamen oft das Geld nicht einmal, wo ihnen ihre Gemeinden, Freunde und Verwandten zukommen ließen; die Gegenden waren so ausgesogen, daß sie für das 4fache Geld selten etwas erhalten konnten, und ihnen fehlte das Auskunftsmittei ihrer Bundesbrüder, sich durch Wegnehmen desjenigen, was man ihnen nicht gab, zu entschädigen; dann eigenes Ehrgefühl und das strenge Verbot ihrer Regierung

hinderte sie am Plündern ihrer helvetischen Brüder; und gesetzt auch, es gienge hier nicht alles ganz rein zu *). Sine Cerere et Bacho friget et ipse Mavors. Sie giengen nicht zu den Feinden über, sie giengen, wie die Schweizer zu thun pflegen, sie giengen heim, und sagten trocken; hätte man uns Wort gehalten, so wären wir noch dorten.

Noch einmal also, nicht Mangel an Niedlichkeit in der inneren Verwaltung der verschiedenen helvetischen Souverainetäten, nicht Wider willen gegen Aufopferungen, nicht gesunkene Tapferkeit, nicht verlosthene oder verfaulthe Freyheitsliebe, eines jeden nach seinem Begriffe, hat uns so leicht dahin geworfen, sondern Mangel an Eintracht, Mangel an Zusammenhang des vielseitigen zu einem Zweck, Mangel an Kenntniß unserer Lage, unserer Bedürfnissen, unserer Vortheilen; kurz unser Genußsystem selbst und die Art und Weise, wie dasselbe befolget und angewendet wurde. Wir sehen zwar vorans, daß eine große Mehrheit von jetzt niedergedrückten Mitbürgern

*) Der Geist-Wirth in Strasburg hatte einen treuen schönen Haushund; der war so gut abgerichtet, daß ihn sein Meister alle Tage mit einem Henkelkorb in die Mæg schickte, um nach einem in den Korb gelegten Bissel, das gehörige Quantum Fleisch abzuholen. Der Hund verrichtete sein Amt lange Zeit in Treue und in Ordnung. Einsten aber wurde er von einem Trupp anderer Hunde angefallen. Wegen dem Henkel in seinem Gebisse konnte er sich nicht recht wehren; er stellte also den Korb ab, und biß sich eine Zeitlang herum; endlich mußte er der Gewalt und Nothwendigkeit nachgeben, und den Korb samt Innhalt den Mächtigern überlassen. Was that er aber; als er sah, daß sie mit solchem Appetite seines Herren Fleisch frassen, gesellte er sich zu ihnen und half treulich mitfressen, bis nichts mehr zu fressen war; und trug unbekümmert seinem Herren den leeren Korb wieder zu. Fiat applicatio.

sich gegen uns erheben, und dieses nicht zugeben werden. Allein mit etwas Geduld und mit etwas mehr ruhiger Überlegung wird man den idealischen Irrthum, bey welchem man sich lange Zeit glücklich gefühlt hat, und mit welchem man sich jetzt noch so gerne gehören will, leicht einsehen. Unser Bundesystem, oder Föderalismus bestand schon mehrere Jahrhunderte, wir waren ein glücklich, ruhig, und befanden uns wohl; hie mit (ergo) muß dasselbe die Ursache unseres Glücks gewesen seyn, hiemit muß man suchen, dasselbe wieder einzuführen, dann werden wir wieder glücklich und ruhig seyn. Dieses ist das allgemeine Raisonnement einer grossen Classe von Helvetiern, die gleich dem Landmann in seinen Wahlen nur auf die nächste ihn allein betreffende Ursach und Wirkung hinsicht, sich um das Vorbereitende, Zufällige und alles Leitende nicht bekümmert, oder gar nicht untersuchen will; weil vielleicht eine nähere Prüfung, er mag wollen oder nicht, eine oder mehrere seiner Lieblingsideen untergraben oder stürzen würde *).

*) Seit einiger Zeit ist die litterarische Fehde über Föderativ-System, und Central-System, zwischen den Grundsätzen des Eidgenössischen Bundes, und den Grundsätzen der neuen auf Einheit gebauten Staatsverfassung ausgebrochen, und wird mit ungleichen Waffen und Erfolg geführt. Kuhns Abhandlung ausgenommen, ist aber im Ganzen noch wenig gründliches über diesen Gegenstand erschienen. Man befreit sich mit Sophismen, Paradoxen, unanwendbaren Beyspielen, und berührt die Hauptfrage nicht. Ehe man den Begriff, was eigentlich Föderalismus, oder Föderativsystem sey, gehörig entwickelt hat; ehe man zeigt, was man unter Föderativsystem im Allgemeinen, und im Besonderen, und in Beziehung auf Helvetien verstehen soll, was dasselbe Helvetien bey der Gründung seines Staats für Vortheile

Wir sind weit entfernt, den ehemaligen Schweizerbund, oder das helvetische Föderativ-System bey dem Zeitpunkt seiner Entstehung, seinen Werth und seine Würde zu benehmen, oder herabzusezen; sondern zollen demselben noch immer unsre Gefühle von Gerechtigkeit, und unsre Thränen einer unheuchelten Dankbarkeit; ja wir geben noch weiter. Wir werden in der Folge zu behaupten suchen, daß eben die Nichthaltung und die Verlezung dieses Bundes, an dessen Vertrümmerung jedes Kanton, jede Kantons-Regierung, und selbst jede Gemeinde wechselseitig mit gleichem Eifer losarbeitete, der Grund zu dessen Zerstörung war. Die Grundla-

und Nutzen gebracht, ob dasselbe bey ganz veränderten innern und äußern Verhältnissen, und bey mehrerer oder minderer Ausbildung jedes einzelnen Bestandtheils dieser Verbünduna noch immer denseligen Nutzen und die Vortheile dem Vaterlande gewähren könnte, als es in einer ganz verschiedenen Lage leistete, und ob vielleicht dieses Föderativsystem (dessen Seele schon längst entflohen ist, und nur das trockne Gerippe der leeren Form zurückgelassen hat) nicht eine der ersten Ursachen unseres Verfalls gewesen sei, und endlich nach einer vollständigen Erörterung, ob aus diesem Föderativsystem nicht noch gesunde Theile herauszuheben, und auf unsre thige Lage anwendbar gemacht werden könnten? Da dieses geschehen ist, so sind alle Versuche von keiner Haltbarkeit. Das nemliche müste von Seiten der Verfechter des Einheitssystem geschehen. Leicht möglich ist es; daß man alsdann einsehen wird, wie man sich so oft missverstiehet, und unter andern Worten und Ausdrücken die nemliche Sache vertheidigt und behauptet; leicht möglich ist alsdann die Bemerkung, zu welchen Extremitäten Leidenschaften, Starrsinn, Vorurtheil, Eifersucht und Unkenntniß führen, wie diese Extremitäten sich zuletzt an ihrem äußersten Ende verführen, und gleichsam sich in ihren Abentheurlichkeiten vereinigen. Zur bessern Uebersicht dieses Gegenstandes werden im fünfzigen Heft dieser Monatsschrift verschiedene Meinungen und Aufsätze für und wider den alten Föderalismus mitgetheilt werden.

ge des ehemaligen Schweizerbundes war einfach, so wenig zusammengesetzt, folglich so langdaurend und so fest als ihre Stifter, unsere theuren Vorfahren; sie war bieder, offen und den damahlichen Verhältnissen angemessen, wie oben gesagt, und man kann es nie genug wiederholen.

1. Ein gegenseitiges Schutzbündniß gegen jeglichen äußern Angriff des Ganzen und des Einzelnen.

2. Eine Garantie (wahrhaftig einer der edelsten Beweise der Gerechtigkeitsliebe und der Humanität unserer Vorfahren) jeglicher innern Verfassung, so wie sie damahlen bestanden; dann natürlicher Weise, konnte diese Garantie die künftige Veränderungen, Verbesserungen und Verschlimmerungen der inneren Verfassungen jedes einzelnen Kantons weder voraussehen, noch voraus verwahren, noch vorkommen. Sie konnten nicht vermuthen; daß die Demokratien nach und nach in Ochlokratien, oder in Anarchien ausarten, oder feilgeboten werden sollten; sie konnten nicht vermuthen, daß die ehemaligen aristokratischen oder städtischen Stände, die damahlen denselben, so Lieb und Leid mit ihnen theilten, das Bürger- und Regierungsrecht schenken*)], sich nun so sehr in sich selbst

*) In den erhabenen Zeiten, wo Herrn um seine Unabhängigkeit kämpfte, schenkte es seinen überwundenen Feinden, vorzüglich dem niedergedrückten umliegenden Adel das Bürger- und Mitregierungsrecht, und entledigte dessen Sklaven von der Leibeigenschaft, indem es dieselbe zu Angehörigen der Republik umschuf; in den neuern Zeiten verwirgerte es, nebst allen andern städtischen Ständen, wo Glück für dieselben zu keimen anfing, ihren Angehörigen, die doch für dasselbe mitgefochten, und durch ihr treues Betragen ihre Unabhängigkeit an die Regierung genug bezeuget haben, die nemliche Begünstigung. War es damahlen Klugheit, feine Politik, Grokmuth jene aufzunehmen, so forderte es diesmal ebenfalls Gerechtigkeit und Weisheit. War dieses nicht schon einen Eingriff in das Föderativ-System, welches man jetzt so zum

zonzentrieren würden. Aus diesem folget natürlich, daß bey der Entfernung der Ursache, die Wirkung auch schwächer werden, und zuletzt ganz wegfallen müste. Das ißige beständige Hervorziehen und Anrufen des ehemaligen Bundesystems ist daher so zwecklos als unstatthaft.

Wie verhielt sich aber das Bundesystem bey der Gelegenheit des äußern Angriffes? Nützte es den angegriffenen verbündeten Kantonen? Hielten die nicht angegriffenen ihr Versprechen? Warum nicht? Wegen Mangel an Eintracht, Harmonie und Kenntniß. Wem ist nicht bekannt, mit welcher verwandschaftlichen Freundschaft sich die Kantone hafteten, befehdeten, einander alles in Weg legten, was sie nur konnten, heimlich bekriegten, gegen einander sperrten, als wäre man die ärgsten National-Feinde, Münze*), Zufuhr, Rechte, Gemeinschaft, Theilung, Abzug,

Schild auchhängt? und konnten die Föderierten nicht fassen, wir gewährten Euch euere bestehende Verfassungen, und nicht die, so ihr selbsten eigenmächtig verändert, und Euch damit von dem Geiste der Union entfernt! Allein nicht Bern allein, welches hier nur Herrspielsweise angeführt wird, sondern alle Kantone, selbst die demokratischen, handelten gleich. Eines machte dem andern Vorwürfe, und jedes fehlte. Peccatur iliacos intra muros et extra.

* Jeder Kanton hatte seine eigene Münze, sein Münzrecht und seinen Cours; der französische Louisd'or galt in einem sehr kleinen Umkreise, von nicht 40 Quadratmeilen 9 5/6. 10. 10 1/2. 10 2/3. 11. 11 1/2. 12. 12 1/2. 13. auch 13 1/2 Gulden. Ein Kanton verbot dem andern seine Münz; wie Bern gegen Zürich und Greyburg, ja fast gegen jeden Kanton; und wenn man in dem kleinen Lande umherreiste, so mußte man alle 4 bis 5 Stunde andere Münze haben, und an dem im vorigen Kanton erhaltenen Gelde ein ansehnliches verlieren. Freylich war der französische große und kleine Thaler das einzige in ganz Helvetien currente und allgemeine Geld, so wie seine Sprache.

Confursrechten, Betreibung, Gerichte, u. s. w. einander vor-
enthielten und die gemeinsamen Unterthanen von den
meisten Kantonen behandelten, als wären sie Generis com-
munis; war dieses die Grundlage des Schweizerbundes,
den man zurückfordert; sind das die Anwendungen des Schwei-
zerbundes, welche man fortzusetzen wünschet; glaubt man auf
solche Weise den Geist, die Kraft, die Seele des Schweizerbundes
wieder herzustellen? Was nützen euch die Formen, wenn ihr das
Wesentliche, den Geist der Stiftung auslasset und vergesset? Was
sagt die ganz fürzliche Erfahrung? Das fränkische Direktorium
kannte unsere innere Misverständnisse und unharmonischen Ver-
hältnisse zu gut und besser als wir selbst; es batete auch auf die-
selben seinen Plan unserer Unterdrückung; es wußte sehr gut
Demokraten gegen Aristokraten, Land gegen Städte, Kantone
gegen Kantone und Obrigkeit zu aufzuheben. Es spiegelte
anfänglich den kleineren Kantonen vor, wie man das oli-
garchische Bern, Freyburg und Solothurn demüthigen, nie-
derdrücken, rupfen (plumer) wie man dieselbe demokrati-
sieren müsse; den andern wolle man nichts thun, sondern
sie von dem Drucke der mächtigern Stände befreien! Wie
freute man sich nun heimlich und öffentlich, daß das stolze
Bern fallen müsse, schon theilte man sich in seinem Geiste
in dessen Schatz und in dessen Vorräthe; kein Kanton dachte
an den Schweizerbund, noch wollte sich belehren lassen; daß
an ihn der Rehr auch kommen würde; man sahe mit den
Händen in den Taschen zu, und ließ sich aufmahn, so viel
als man wollte; man erschien nicht; man schickte Deputirte,
die durch Mängel an Vollmachten die Stimmung und Lage
des Schweizerbundes genug an den Tag legten *) und den

*) Ein Beispiel für alle. Dem Geschichtforscher ist es nicht
mehr unbekannt, daß die Schweiz und vorzüglich Bern,

zweifelhaften Muth der noch freitbegierigen Berner noch nicht lähmten und verwirrten. Ist dieses auch eine von den Seiten,

an der Ursache des burgundischen Krieges nicht so ganz unschuldig war, und sich vielleicht zu gern von Frankreichs König zu demselben verleiten ließ. Allein welch Unterschied zwischen jener Gefahr für Helvetien, und der letzten Gefahr und Bedrohung! Allein auch welch ein Unterschied in dem Vertragen der Verbündeten *dā m a h l e n*, und *d i e s m a h l e n*. Wer kann ohne Rührung den eilfertigen Buzug der Schweizerischen Verbündeten auf die Mahnung von Bern, und die Schilderung der Ankunft derselben in Bern lesen; wo dieselben unter Waldeimann und Hertenstein späte anlannten, und ohnerrachtet ihrer Müdigkeit und der Hize des Tages dem Ersaße von Murten zueilten. Wer denkt aber auch ist nicht mit Betrübtis an das letzte Vertragen der Verbündeten. Anstatt Truppen, da ein Theil Helvetiens schon angegriffen und vom Feinde besetzt war, schickte man Gesandte, und als endlich Eidgenössische Hülfsvölker langsam genug ankamen, hatten sie Ordre, nicht zu schlagen. Lässt uns den möglichen Fall annehmen, diese Hülfsstruppen wären gut Altschweizerisch, Altbundgenössisch, zu rechter Zeit angekommen, und wären, wie es der Hund verlangte, von Nachkommen den unterstützt worden, und hätten sie damalen nach alter Schweizer sitte zuerst geschlagen und hintendrin berathschlaget; die Sache hätte leicht eine andere Wendung genommen. Das Zürcher-Corps war auf den Höhen von Frienisberg postiert. Der fräiskische General Fresinet griff, wie es nachher hieß, ohne Ordre, vielleicht aus Begierde, auch an der Plünderung seinen Theil zu nehmen) den Posten von St. Niklaus ob Nidau an, welchen Berner und die tapfere Legion Vaudoise vertheidigten. Fresinet wurde bis hinter Nidau völlig zurückgeschlagen; man schickte Adjutanten und Courier, einen über den andern an das Zürcher-Corps um sie zur Unterstützung aufzufordern, um die Franken vollends zu zerstreuen, und dann entweder die Flanken des schon zurückgeschlagenen Grüttischen Corps bey Neueneck, Gümmenen und Lauen-

von welchen man den *ihigen* vermorschten Föderalismus vertheidigen will? Haben wir etwa seither Beweise erhalten,

pen zu beunruhigen; oder dem von Solothurn heraus-
rückenden General Schauenburg in den Rücken und Seite
zu fallen, und also das im Grauholz verschanzte Bernische
Corps zu erleichtern. Allein die Zürcher waren nicht zu
bewegen; sie entschuldigten sich, keine Ordre zum schla-
gen zu haben; nicht einmal eine Demonstration zu ver-
suchen, die eine solche Folge zum wenigsten dem Feinde
andeuten und denselben in seinen Dispositionen hätte irre
machen können. Einige Zürcher sollen sich dessen gerüh-
met haben, daß ihr Corps keinen Schuß gethan hat.
O Schweizerbund! O Föderalismus! Wurden dann die
Zürcherschen Truppen um soviel mehr von den Franken ge-
schont; wurden sie nicht gleich den andern entwaffnet
und geplündert? O! des Eidsgenößischen Blutes, das
für seinen Bund in seinem Vaterlande sich entwas-
nen läßt, ohne einen Schuß zu thun! Läßt uns aber auch
sehen, was die Eidsgenößische Eintracht in diesen Zei-
ten der äußersten Gefahr noch mehr that! Verschiedene
Schweizercorps aus den kleinen Kantonen kamen einige
Tage vor der letzten Schlacht im Grauholz, dem schwei-
zerischen Cannä, in die Stadt und in die umliegende
Gegend von Bern. Man wollte denselben den linken Flü-
gel in dem im Grauholz gefassten Posten übergeben, wo
denn diese Stellung von der Fronte, und von beyden
Flanken nicht leicht überwältigt werden; und dem von
mehrern Seiten ankommenden Landsturm oder Gukurs
abgewartet werden konnte. Die braven Leute bivouaqr-
ten meist die ganze Nacht vor der Schlacht in den Gassen
von Bern, und auf den Strassen vor der Stadt, all-
dieweil ihre Deputirten berathschlagten (Romæ dum de-
liberatur.) Endlich zogen diese Bundesgenossen aus,
neben dem Schlachtfeld, welches über Berns oder Hel-
vetiens Schicksal entscheiden sollte, rechts vorbey, und
nach Hause; dann auch sie hatten Ordre nicht zu schla-
gen. O ihr gute verblendete Brüder, als ihr hinter
euerm Rücken den Donner der Kanonen hörtet, der Bern,
diesen Kern Helvetiens, mit seinen Schäzen und Vorrk-

daß Eintracht, Liebe, Harmonie, gegenseitiges Zu-
trauen unter unserer, suh nomine, der Einheit einge-
zwängten neuen Verfassung wieder hervorgesprossen seyen?
Ist der Kantons-Haß, der Kantons-Geist, der Kantons-Stolz,
die Kantons-Eifersucht bey unserer Interims-Verschmelzung
und Verquetschung (confusio et maceratio) verwischt, ver-
loren und vernichtet worden? Zeigen sich seit dieser Umwand-
lung keine Spuren von Verfolgungsgeist, oder zeigen neu
aufgenommene Kantone, wie der Kanton L e m a n und Wal-
lis neue Liebe, und die italiänischen Kantone neue Eintracht,
neue Sympathie mit dem Ganzen? Dürfte man also es wa-
gen, auf dieses hin, eine neue Conföderation zu entwerfen,
deren Band gegenseitiges Zutrauen und Einig-
keit zur Grundlage hätten. Wir wissen zwar wohl, daß auch
strenge Föderalisten ein wenig graciöser werden, und dem
ehemaligen Föderativsystem mehr Erweiterung [latitude] zu-
kommen lassen wollen. Man kann, sagen sie, die gegenseiti-
gen Sperrungen aufheben, man kann den Handel innert dem
Lande freigeben, man kann einen Geldfuß, gleiches Ge-
wicht, Maß, Ell einführen, gleiche Concurs-Rechte, gleiche
Zölle im Innland u. s. w. Wenn wir nur nicht schon so viel Er-
fahrung hätten, daß so viel Schönes in Thesi, in der Aus-

then, mit seiner Mannhaftigkeit und edlen Tugenden,
vernichten und zerstören sollte; da dachtet ihr nicht, was
diese Stadt für euch während seiner Bundeszeit gethan
hatte; dachtet gewiß nicht daran, daß die Reihe bald
an euch bey Zug, Ezel, Rothenthurn, Einsiedlen, Schin-
delleai und Stanz Vergeltungsweise kommen würde, und
daß ihr endlich zu euerm Verderben einsehen müßtet, wie
der Feind nur die innere Eintracht stören, euch einzeln
schlagen, euch durch euch selbst aufreiben wollte,
und sich vielleicht an euch niemalen gewagt hätte, waret
ihr einig geblieben.

übung einmal ist noch unanwendbar gefunden worden ist, so wäre dieses eine angenehme Hoffnung. Allein was sehen wir täglich vor den Augen? Kaum waren Bern, Solothurn und Zürich vom Feinde geplündert, Stanz zerstört, und die kleinen Kantone der Verheerung Preis gegeben, so standen jene Städte, uneingedenkt des erlittenen Undankes auf, und sandten plötzliche Hülfe an Nahrung, Kleidung und Gelde, das sie sich abdarbten; fuhren bis auf diese Tage fort, Nahrkende zu kleiden, Hungriige zu speisen, Waisen und Wittwen zu füttern; und doch, sollte man es glauben, daß zu eben der Zeit, als diese aristokratischen Stände fliehende Waisen, zu Scharen- und zu tausendenweise aus jenen Kantonen an Kindesstatt auf- und annahmen, dieselben erziehen und erhalten; zu eben der Zeit, als städtische Freunde und Gesellschaften alle ihre Kräften, ihre Zeit, ihr Vermögen aufbieten, ja die entferntesten Gegenden aufforderen, um ihre Unglücklichen zu unterstützen, und vor dem Hungertod zu bewahren; zu eben der Zeit, da die Last der Abgaben bloß fast ganz allein auf den ehemals aristokratischen Kantonen und Städten liegt ¹⁾; man täglich zur innersten Betrübniß, zur Schande des Gefühls, für Eintracht und Vaterlandsliebe, und zur eigenen Beschämung selbst von mehrern Repräsentanten dieser verheerten und so brüderlich unterstützten Kantonen, die härtesten Ausfälle von Hass, Verwünschungen und Geschimpfungen.

¹⁾ Die Kantone Baden, Bellenz, Linth, Sennis, Lugano, Waldstetten und Wallis haben noch fast gar nichts, oder in einem sehr kleinen Verhältniß an den öffentlichen Abgaben bezahlt; ja wir werden mit nächstem beweisen, daß Wallis an Unterstützung weit aus mehr aus den aristokratischen Ständen erhalten, als jemahen dem Staate an Abgaben bezahlt hat. Z. B. gab die Stadt Bern allein bey L. 3000, das aristokratische Neuenburg L. 12000, und der Kanton Leman nahe bey L. 15000 in Partikular-Steuer.

gen auf den Charakter dieser wohlthätigen Menschen- und Bürgerclasse anhören und verdauen müsse? Gehet nicht einige so weit, daß sie öffentlich den Städtebewohnern Verderben und Nutz androhen und zu bewerkstelligen versuchen? Neden diese im Namen des unterstützten Kantons, dessen Organ oder Volksvertreter sie zu seyn vorgeben? Kann man bey einer solchen Stimmung ohne Schaudern einer Wiederherstellung der ehemaligen Conföderation entgegensehen; wo die Tendenz der ißigen neu vorgelegten Constitution deutlich das System des Misstrauens darlegt, indem sie die zu einem Zusammenwirken der getrennten Kantonen so nothwendige Mittelgewalt [seyn es Tagsatzung oder Vollziehungsrath] in ihrer Grundlage schon ist erschüttert, lähmt und zur Quelle künftiger unübersehbarer Schwierigkeiten und Streitigkeiten macht? Alle diese Bewegungen bey der auf's höchste gestiegenen Spannung, gährenden Leidenschaften und obwaltendem Eigensinn können nur durch eine kraftvolle Einheit, einstweilen im Zaum gehalten, und glücklich geleitet werden; bis ein wohl organisiertes Erziehungs-Institut in der künftigen Generation diese Nebel verwischen, und alle Staatsbürger mit gleichen Mitteln zu gleichem Zwecke gebildet haben wird. Allein gesetzt auch man würde ein Mittel finden, den ehemaligen Schweizerbund, vermittelst einer kräftigern Organisation der Tagsatzung *)

*) Was waren denn auch diese Tagsatzungen, in den letzten Zeiten? Nichts als Colloquia, Unterredungen, ohne die geringste Coercitiv-Kraft auf das Ganze; wo auch die wichtigsten, nothwendigsten Verfügungen ad referendum, und zu Hause auf die dringendesten Aufmahnungen und Vorstellungen nicht die geringste Rücksicht genommen wurde, wo, wenn jetzt etwas zum gemeinsamen Besten dringend wurde, die ersten aristokratischen Stände, als Zürich, Bern, Luzern alle Vorarbeiten, Vorschüsse, deren grösster Theil nie zurückbezahlt wurde,

oder nach der amerikanischen Verfassung des Staatsrathes zu erneuern, was haben wir für Zuversicht in der Stimmung der Coryphäen der verschiedenen Kantonen? Soll denn ohne vorherige Prüfung Helvetien wieder zu einem traurigen Prob- und Lehrstück dienen? Könnte man zuvor nicht den Geist der verschiedenen Kantonen prüfen? Wie wäre es, wenn man jedem Kanton eine Staatsrechtliche oder Staatswirthschaftliche Ausgabe zur Auflösung übertragen, und von jedem eine Erklärung abfordern würde, wie der künftige Staatsrat nach seinen Ideen zu organisiren wäre, daß er in Mangel von Eintracht das Ganze zu einem Zwecke mit gehörigen Kräften leiten könne ^{**}] ?

und Aufwand übernehmen müsten, indessen die andern Stände sich ins Fäustchen lachten, daß jene den Staat aus dem Schlamm ziehen müssen, alldieweil sie in Rußhundt zu erächt auf ihre unersteiglichen Bergen, ihre Landvogteyen versteigeren können; wodurch denn freylich erhalten wurde, daß ihre Wirths zu gewissen Zeiten eine sichere Einnahme von dem souverainen Volke erhielten.

^{*)} Wir würden z. E. dem Kanton Aargau aufgeben, einen Vorschlag zu machen, wie man die Schuld von Zehnden und Bodenzinsen gerechter abzahlen oder loskaufen könnte; dem Kanton Baden, ein Gesetz zu ververtigen, wie dem Bettel abzuhelfen, und Arbeitsliebe in dem Lande zu verbreiten seye; dem Kanton Basel ein Wechselrecht für Helvetien, und Wechselgericht festzusezen, und wie dem Wucher zu steuern, auch anzufragen, ob in dem grossen Toleranzsystem die unbeschrittenen Hebräer mitbegriffen seyen; dem Kanton Bellinz den Civilcodex; den Kanton Bern eine Norm vorzuschlagen, nach welcher Staats- oder Gemeindsgut erkennt, gehieilt und verwaltet werden solle; der Kanton Freyburg hätte das helvetische Münzwesen und den Schlagschätz zu bestimmen; der Kanton Leman würde das Gesetz über die Ein- und Ausfuhr des Weins gern über sich nehmen; der Kanton Linth den Criminalcodex,

Aus der Beantwortung aller dieser zertheilten Fragen würde man einsehen, ob jeder Kanton so viel Liebe zu einem neuen-
Bunde hätte, um eigene Vorurtheile zum Besten der Ein-
tracht aufzupfern; dann ohne Eintracht ist keine Conföde-
ration; diese ist das einzige magische Band, welche das Ganze
zusammenhält; es beruht auf den Sitten und dem Charak-
ter des Volkes, und nicht auf Gesetzen noch auf Gewalt.
Unsere zertrennten Gesinnungen machen uns jetzt zu jeder con-
föderativen Verbindung untauglich, und eine Mittelgewalt
muß das erscheinen, was uns an Einheit im Wollen und Voll-
bringen abgehet, und durch Zeit und Erziehung die Gährun-
gen, Vorurtheile, und die verschiedenen Begriffe homogenei-
siren; vorher läßt sich weder an eine haltbare Conföderativ-
Verfassung, noch an eine abstrakte Unität- oder Einheits-
system gedenken. Unser Zustand muß indessen durch eine
provisorische kraftvolle Mittelgewalt zusammengehalten und
allmählig zu einer erwünschten Verbesserung aebildet und vor-
bereitet werden, welche den Wünschen und Bedürfnissen des

der Kanton Lu z e r n die Vereinigung der Altkatholischen
mit den Neukatholischen; der Kanton L u g a n o würde
versuchen, eine allgemeine Sprache einzuführen; der
Kanton O b e r l a n d das Gesetz über die Geldaufbrüche
zu regliren; der Kanton S c h a f f h a u s e n würde das Po-
lizen-Reglement über das Spedition- und Fuhrwesen be-
sorgen; der Kanton G e n t i s ein Zoll- und Mautsystem
entwerfen; der Kanton S o l o t h u r n würde einen Plan
zur Errichtung und Organisirung einer National-Univer-
sität vorlegen; der Kanton E b u r g a n kann das Fach
des Rechtsgangs behandeln; und der Kanton W a l l i s
die medizinische Polizei bearbeiten. Der Kanton W a l d-
s t ä t t e n hätte ein allgemeines Auflagensystem vorzule-
gen, und der Kanton Z ü r i c h müßte die Rechte der In-
nungen, Handwerker, Fabrikanten, Manufakturisten und
der Handelsleute entwickeln.

Volkes angemessen seyn wird ; man wird dann dem Volk eine Verfassung geben können, und nicht das Volk in eine Constitution hineinpressen, gleich in eine Schnürbrust, die von außen Einheit, im Innern, aber einen Höcker, Blutspeyen oder Schwindsucht verbirgt und in sich enthält.

So wenig nun, von dieser Seite betrachtet, das alte Bundesystem uns unser Glück erhalten hat, und wieder zum Glück führen kann ; so wenig denken seine Vertheidiger an einen dritten Theil Helvetiens, der auch ein Wörtchen mit sprechen will ; wir meynen die ehemaligen schweizerischen Unterthanen, die bald allen 13 Kantonen, oder 12, oder 10, oder 8, oder 4, oder 3, oder 2, oder einem dieser Kantone unterworfen waren, aber keine eigentliche Regierung hatten, und deren Justizform und Ausübung meist von dem Preise abhing, um welchen ein Landvogt aus den demokratischen Ständen sie ersteigert hatte. Kann man nur vermuthen, daß diese aus Baden und den freyen Aemtern, Thurgäu, Toggenburg, Rheinthal, Sargans, Werdenberg, Sax, Uznacht und Gaster, Landschaft March, italiänischen Vogteyen, Orbe und Murten ic. bestehenden Länder sich so weit von den erhaltenen Vortheilen trennen lassen werden ? Soll ein Freyheitliebendes Volk das andere Freyheitliebende Volk beherrschen ? Sollten diese Länder dann alle Leiden des unglücklichsten aller Kriege so geduldig ertragen haben, um nachher noch tiefer zu fallen. O ! das will gewiß kein edler Helvetier.

Sonderbar ist es immer, daß ißt diejenigen Stände, vorzüglich die aristokratischen und ehmals mächtigsten Kantone am meisten für den Föderalismus streiten, der ihnen so gar nichts nützte, sondern wie man es leicht beweisen kann, äußerst schadete ; da doch ihre eigene innere Regterung sich der Einheit und der Centralität so sehr näherte, daß eben diese eingeengte Centralform der Stoff war, aus welchem ein Theil

ihrer Angehörigen das Zeug der Revolution webte, und sie als Ursach ihrer Beschwerden angab. Würde mir ein Berner, ein Zürcher, ein Luzerner Angehöriger sagen: ach! hätten wir unsere alte Regierung in der Stadt wieder, unter welcher wir so ruhig, so glücklich, so zufrieden lebten! so würd ich dieses so natürlich finden, daß ich ihm die Hand drücken, und sagen müste, sey mein Freund, denn du bist dankbar und kein Ehrgeiziger, du begehrst nicht mit zu herrschen, aber gut regiert zu werden. Diesen ehemaligen besondern und verhältnismässig abwechselnden verschiedenen Wohlstand der einzelnen Kantonen, der Form der helvetischen Föderativ-Verfassung zuzuschreiben, ist daher eben so thöricht als uner- und unwahr,

Nehmen wir Bern unter folgenden Gesichtspunkten zum Beispiel. Gesezt, der Kanton Bern wäre mit seiner ehemaligen innern Verfassung von dem ganzen Schweizerbund eben so isolirt gewesen, als Helvetien von den andern Staaten ist; er hätte die nemlichen Nachbarn gehabt, als die Schweiz, das Reich, Ostreich, Frankreich; diese hätten mehrere Jahrhunderte dem kleinen Staate Bern eben den Frieden und Ruhe gelassen, welche das grössere Helvetien und die kleinen Republiken, wie St. Marino und Lukka, Gersau und Genf, die Reichsstädte und die kleinen Reichsfürsten in Deutschland, so manches Sekulum hindurch genossen hatten. Ist es zu vermuthen, ist es wahrscheinlich, daß Bern sein Land nicht gleich gut, mit gleicher Treue, Sorgfalt, Gerechtigkeit und Klugheit verwaltet hätte, als es bis dahin gethan hatte, wenn es schon nicht mit den andern Kantonen conföderirt gewesen wäre? Freilich war der Schweizerbund vortrefflich, für das, was er damahen bei seiner Entstehung leisten sollte, und auch leistete. Allein war der Zweck, den man vorhatte, einmal erreicht, so hätte derselbe den künftigen Bedürfnissen und Ver-

hältnissen immer mehr angepasst und nach den Vorschriften der Zeit angewendet werden sollen *). Bern hatte Einheit und Kraft in seiner Regierung, durch welche es mit vieler Klugheit die heterogensten Theile seines Landes beherrschte und verwaltete. Die Oberländer und Lemaner, die Aargäuer und Emmenthaler, die Seeländer und Landgerichter, die Stadt Bern und die Municipalstädte, hatten alle ihre besondern Rechte, Freyheiten, Uebungen, Gebräuche und Gerichtssachen, und wurden sorgfältig dabei geschützt. Wie oft ist es nicht wiederfahren, daß Gemeinden, ja einzelne Partikularen mit der Regierung selbst im Prozeß lagen und den Prozeß gewannen, obgleich der Regent Richter und Parteien zugleich war? Allein die Mitglieder der Regierung betrachteten sich hennzumal als einen Obergerichtshof zwischen dem Regenten und dem Kläger, und nicht als Regent, der hier als außerwesentlich angesehen wurde **). Kehre man die Medaille um:

*) Wenn vor hundert Jahren ein Landwirth bey noch wenig cultivirtem Boden mit einer kleinen Wohnung, und engen Scheuer vorlieb nehmen konnte, sich in Folge der Zeiten aber seine Familie gleich seinen Produkten vermehrten und zunahmen, so mussten natürlich die Gebäude erweitert, und den Umständen angemessener eingerichtet werden. Wann endlich dieselben zu alt, zu unbequem und undienlich wurden, so mussten ganz neue angebaut, und den neuen Bedürfnissen, den neuen Entdeckungen und Verbesserungen des Landbaus gemäße Gebäude errichtet werden; wenn Kinder, Vieh und Früchte nicht ohne Dach seyn sollten. Man war aber nicht so unklug, wie es jetzt gebräuchlich ist, das Alte einzureißen, und alles dem Wind und Wetter blos zu geben, ehe man die Materialien zu einem neuen Bau zusammen getragen, viel weniger denselben vollendet hätte.

**) Heil uns also eine Regierung, deren Charakter Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit ist, sey ihre Form noch so feh-

gesetzt Bern hätte nun ganz Helvetien zu beherrschen gehabt, und hätte dasselbe gleich seinem eigenen Kanton regiert und verwaltet — ohne Schweizerbund — Wäre Helvetien schlechter beherrscht, schlechter verwaltet, schlechter besorget worden, als der Kanton Bern seit mehrern hundert Jahren von der Central-Regierung der Stadt Bern ist beherrscht und verwaltet worden? Ist zu vermuthen, daß die bernische Aristokratie nicht eben so ihre Talente, ihre Klugheit ihre Gerechtigkeitsliebe und ihre sorgfältige Finanzverwaltung zum Glück von ganz Helvetien angewendet, und dasselbe eben so in Wohlstand und Glück versetzt haben würde, als man so lang und so oft an seinem eigenen Kanton bewunderte? Freylich hätte es einen jeden Distrift nach seiner Lokalität behandelt, den Zürcher ungefehr wie den Lemaner, den Waldstädter wie den Oberländer, den Gentisser oder Appenzeller wie den Emmenthaler, den Thurgäuer wie den Aargäuer, den Walliser

Ierhaft! Was nützt uns die beste Form, wenn die Regenten als Handhaber derselben, die ersten sind, welche die heiligsten Punkte der Grundlage des Staatsvereins untergraben, oder mit offenem Troze verlezen. Die uns aufgedrungene Constitution war so schlecht nicht, wenn man sie mehr helvetisiert, wenn man gehalten hätte, was man versprochen hat; wenn der Charakter eines Theils ihrer Handhaber nicht so durchaus bösartig und unmoralisch gewesen; wenn Dummheit und Unkenntniß nicht so viel hineingelegt und hinausgezogen hätte, das nie darinn gewesen ist. Der Gehnden- und Bodenraub hat dieser Constitution und den Regenten derselben mehr Schaden, mehr Misstrauen erweckt und zugefügt, als weder Franken noch Krieg gethan haben; und die Art wie jede Vorstellung dagegen ist aufgenommen worden, hat wahrlich dieses Misstrauen nicht vermindert; denn es war nicht die Art, wie eine weise, gerechte und wohlthätige Regierung einen begründeten Abschlag giebt, sondern die Weise des Mächtigen, der in seinem Besitz bleiben will. [Coûte qui coûte.]

wie den Schwarzenburger oder wie den Huper, ohne das Centralitätssystem so zu poussiren, wie es leider jetzt mit Unvernunft genug geschieht. Zu einem kleinen Beweis mag die Zufriedenheit dienen, mit welcher die gemein-eydgenössischen Unterthanen meistentheils die Verwaltung und Justiz der bernischen Landvögte während ihrer Amtszeit, rühmten *].

Giebt man dieses zu, so erfolgt natürlich daraus der Schluß, daß es zu dieser klugen und wohlthätigen Regierung keines vermischten Conföderations - Systems bedurfte; sondern daß dieses alles durch den Charakter der Regierung und die Sitten des Volks geschah. Wenn wir aber noch an den Fall festsetzen, der ehemalige Kanton Bern wäre gleich Helvetien in 6-8 kleine helvetische conföderirte Staaten vertheilt gewesen, und hätten kein gemeinschaftliches Band, keine kraftvolle concentrirte Regierung, sondern blos jährlich eine gelehrt Akademie, eine Tagsatzung gehabt; wären diese 6-8 souveräne Staaten wohl glücklicher geworden, als unter der Central-Regierung der Stadt Bern.

Die Vertheidiger des Föderativsystems schlagen daher einen ganz fehlerhaften Weg ein, wenn sie aus demselben den Wohlstand und das Glück Helvetiens in den letzten Jahrhunder-ten beweisen wollen. Das aber aus den alten verschiedenen, besondern und allgemeinen Verfassungen, Uebungen, Gebräuchen, Rechten, u. s. w. die sich auf Herzlichkeit, Sitten und Charakter des Volks, und vorzüglich auf lange Erfah- rung gründen, recht vieles Nützliches und Vortreffliches ausgehoben, angewendet und, gleich wie ehemalen, zum Flor, zur Ruhe und zur Zufriedenheit des Vaterlandes benutzt werden

*] Die Regierung von Bern zog weit weniger aus allen eydgenössischen Vogteyen, als was dieselben sie kosteten; allein sie verkausten auch keine Justiz, und ersteigerten auch keine Vogtey.

könnte und sollte, dieses wird kein vernünftiger, kein friedlicher Vaterlandsfreund, kein erfahrner Kenner Helvetiens bestreiten und wegläugnen.

So wie sich nun sehr viele redliche Freunde des Vaterlandes, durch unrichtige Kenntniß unsers Landes und seines Volkes, durch falsche Begriffe von dem ehemaligen Bundes-System und dessen Wiedereinführung, zu Irrthümern verleiten lassen; eben so übertreiben die Ultra-Unitarier und Vertheidiger des absoluten Einheits-Systems, ihre Grundsätze, ohne Rücksicht zu nehmen, ob sie nicht mit ihrem Rigorismus das schönste metallene Gefäß bey ihrem Zusammenschmelzen in eine Schlake, ohne Nutzen verwandeln. Gleich den abstraktesten Mathematikern erkennen sie nichts für gut, was nicht trigonometrisch mit seinen Seitenflächen und Winkel ausgemessen, und in infinitum berechnet werden kann. Die Ultra-Unitarier erkennen in dem elliptischen Ey keine Einheit; sie drücken es in einen hohlen Würfel, damit es alle vier Ecken ausfülle; unbekümmert, ob seine Organisation zerquetscht und zerstört werde, und in kurzer Zeit in Gährung und in Fäulniß übergehe. Die majestätische Eiche ist mit ihrer Krone, Resten, Stamm und Wurzel ihnen keine Einheit, sondern der dürre abgeschabte Freyheitsbaum ohne Wurzel, Reste und Krone, und hiemit ohne Früchte, ist ihre Einheit. Der Mensch, dieses Meisterstück der Schöpfung, wo die heterogensten Theile in Rücksicht ihrer äußern Formen vermittelst ihrer innern Organisation und Harmonie, zu der exhabensten Einheit verbunden sind, und durch eine Centralkraft, durch die Seele, zu einem Zwecke geleitet werden, — auch dieser ist diesen Rigoristen nicht Einheit, denn sie sind oft unzufrieden, daß er nicht blos aus Auge, oder Ohr, oder Hand, oder — besteht. Solche abstrakte Systeme gehörn für abstrakte Menschen und bringen in der gewaltsanzen Ausübung nichts als Zerstörung

und Unmöglichkeit in der Wiederherstellung hervor. Die wahre Einheit in dem praktischen Leben, liegt in dem gemeinschaftlichen Zusammenwirken der verschiedenlichsten Mitteln und Stoffen, zu einem Zwecke. Sie gleicht einem Uhrwerk, dessen unter sich ungleiche Räder und Spielwerk doch zu einer Absicht würken; sie ist in der Organisation des Menschen, ja des ganzen Weltgebäudes, und so kann sie auch bey einer helveticischen Staatsverfassung angewendet werden. Wir brauchen keine amerikanische, keine batavische, keine britische, keine französische, keine cisalpinische und keine deutsche Reichsverfassung, sondern eine helvetiche; die sich für unsere Verhältnisse schifft, wo die Eigenheiten unseres Landes, unserer Sitten, unsers Charakters, und unserer Gebräuche und Kenntnissen zu Rath, und mit hineingezogen werden *).

Wir haben oben bey Bern angezeigt, daß bey der aristokratischen Centralform, oder bey einem demokratischen Einheitssystem, welches eigentlich nichts anders als eine wohl organisierte Aristokratie ist **), ein Land sehr glücklich werden kann †).

*) Daß dieses nicht unmöglich sey, werden wir in einem der künftigen Heften darzustellen versuchen. Das größte Problem aber wird immer das seyn, wie die besten des Landes gewählt, auserlesen und an die Spitze der Geschäfte gestellt werden können.

**) Selbst die demokratischen Stände waren in Rücksicht ihrer Unterthanen Aristokratien.

†) Die sämtlichen helveticischen Stände, einige mehr, einige minder, sogar die meisten untergeordneten Staaten und Gemeinden haben sich die größte Schuld an den Ursachen der inneren Revolution in Helvetien, und dieses durch eine Unterlassungs-Sünde, durch einen Klugheitsfehler vorzuwerfen. Sie mochten ihr Land durch Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Mäßigung und Sparsamkeit, noch so wohl regieren und verwalten, so vernachlässigten sie den

Allein in monarchischen Staaten selbst, wo die Centralkraft nahe an die Despotie gränzt, schadet die Verschiedenheit der

Keim alles Guten und Schönen, alles Bösen und Gefährlichen; wir meynen den Ehrgeiz. Ohne Ehrgeiz ist eine Republik ein stehendes Wasser, ohne Zu- und Abfluss; das endlich in Fäulniß übergehet und die umliegenden Gegenden mit Krankheiten züchtigt, wenn ein starker Wind dessen Oberfläche nicht zuweilen untereinander peitschet, oder wenn man demselben nicht mit Klugheit Zufluss von frischem Wasser und Ablauf des Überflüssigen, damit das Überflüssige das Land nicht überschwemme, verschaffet. Ein wohlgeleiterter Ehrgeiz ist die Quelle der edelsten und erhabensten Handlungen zum Besten des Vaterlandes, ein unterdrückter oder sich selbst überlassener Ehrgeiz enthält aber in sich den verborgenen Saamen zu den furchterlichsten Ausbrüchen, und Früchten von Ausgelassenheit. Unsere Vorfahren handelten weiser. Sie betrachteten den Staat als ein Gut, welches sie als Väter und treue Vormünder, bieder verwalteten, davon Rechnung ablegten, und ihren Kindern oder Übertragern, in wachsendem Wohlstande hinterlassen sollten. Ihre Nachkommenen verwechselten schon den Begriff der Verwaltung mit dem Begriffe des Besitzes, identifizierten denselben zu einem Eigenthum, und dachten — zwar ganz weise — wenn wir dieses nur gut verwalten, daß man zufrieden ist; das Rechnungablegen hat noch Zeit. Wer weiß, ob nach und nach nicht die Zeit gekommen wäre, wo die folgenden Nachkommenen gesagt hätten: dieses Gut ist unser Eigenthum, laßt uns dasselbe geniessen wie wir mögen.

In den meisten mehr oder minder limitirten monarchischen Staaten war für die Wünsche des Ehrgeizes gesorgt. Der Militair, der Civillist, der Kaufmann, der Gelehrte konnte vermittelst seines Verdienstes oder seines Geldes, zuerst in den Adelstand erhoben, und dadurch, er, oder seine Nachkommen, ihrem Strebe-Ziel näher gebracht werden. Nicht so in den helvetischen Staaten; wer nicht schon in dem Besitz der Geheimnissen war, der wurde nie in das Heilighum gelassen, und das Allerheiligste mit der Bundeslade, war denjenigen, die in den Vor-

innern Verhältnissen und Lokalitäten dem Einheitssystem nicht im geringsten. Wer führte die größere Centralkraft in seine

höfen herumirrten, auf ewig verschlossen. Wir sind gar nicht der Meinung, daß jeglicher Ungeweihte und Unverdienstliche, unbedingt den freyen Zutritt in den Tempel hätte haben sollen. Allein die Möglichkeit durch irgend ein verdienstliches Mittel zu diesem Zutritt sich qualifiziren zu können, hätte nicht so absolut abgesprochen und verhindert werden sollen. Diese durch Uebung und langen Besitz in Recht übergegangene Maxime war, wo nicht ungerecht, doch höchst unweise, und setzte wenig Kenntniß oder Erfahrung für die Zukunft voraus. Man schmeichelte dem Landvolk, und behandelte die Einwohner der Städte mit Gleichgültigkeit, oft auch mit Bequemlichkeit unter dem Titel Auserer oder Ausburger; schon die Buben in den Schulen kannten dieses Distinktivum. Man gab beiden Klassen aber volle Freiheit, ihren Wohlstand zu verbessern, und sich zu bereichern, und half selbsten durch gewisse Verordnungen, besonders beim Getreide-Verkauf dazu, den Landmann immer unabhängiger zu machen. Allein jedes Ding hat seinen Endpunkt. Man dachte nie daran, daß ein geschmeicheltes Volk gemeinlich undankbar und unbändig wird, und zuletzt für Recht nimmt, was im Anfang nur Wohlthätigkeit und Begünstigung war. Man dachte nie daran, daß, wenn der vermögliche Wohlstand eines Landmanns oder Kleinstädters einen hohen Grad erhalten haben wird, und jeder Wunsch befriedigt ist, die gefährlichste, und darum unaufhaltsamste aller Leidenschaften, der Ehrgeiz aufwachen, und seine Begierden ins Unendliche ausdehnen; daß die ihm entgegengesetzte Scheidewand oder Damm, bald unerträglich und bald durchbrochen seyn wird. Dieser, durch üppigen Wohlstand reizbar gemachte und durch eigene Energie kraftvoll gewordene Ehrgeiz, läßt sich nicht mehr mit Gewalt niederdrücken, noch in einen Schafstall einpferchen, und mit, obgleich guter, doch vorgeworfener Nahrung füttern. Mit Klugheit geleitet, gleich einem sonst wilden Gießbach auf ein Mühlerad, kann er die wohlthätigsten und herr-

Regierung ein, als Friedrich der Einzige? und wer schonte die Lokalitäten mehr als er? Er behandelte den Preuß nicht

lichsten Folgen für's Vaterland haben; er kann zur Quelle der edelsten Aufopferungen und erhabensten und gemeinnützigsten Handlungen werden. Ein solcher Ehrgeiz lässt sich eben so wenig mit Gutthaten und Schmeicheleien ausrotten. Lässt wohl gemästete Mönche und Nonnen Armut, Gehorsam und Keuschheit mit Eyden beschwören, schmeichelt ihnen mit Leckerbissen; sie werden ihre Gelübde nur noch weniger halten. Gebt ihnen aber die Wahl nach bürgerlichen Gesäzen, ihrem freien Willen zu folgen; so wird ein grosser Theil derselben gute Väter und Mütter und rechtschaffene Bürger werden, und so dem Staate bessere Dienste leisten, als in ihren Claußen und bez vollen Taseln und heimlichen Leidenschaften.

Die aristokratischen Stände und Städte, ja selbst die Municipal- und kleinern Städte fehlten daher sehr gegen ihr eigen Interesse, und vernachlässigten ihre Ruhe für die Zukunft, daß sie die Aufnahmen in ihr Bürgerrecht ihren eigenen Landeskindern so erschwerten und oft ganz unmöglich machten. Der Ehrgeiz wurde immer thätig erhalten, gereizt und nie befriedigt, natürlicherweise wurde die Unzufriedenheit immer vermehrt, und man war so leichtsinnig auf dieselbe gar keine Rücksicht zu nehmen. Der im Land geborene, oder seit langem angesiedelte Fremde wünschte ein Landeskind, der Landmann wünschte Stadt-bürger, der Kleinstädter-Bürger Bürger in der Hauptstadt, der Bürger der Hauptstadt wünschte Regimentsfähig, der Regimentsfähige, Mitglied der Regierung zu werden. Ununtersucht, ob es recht war, allen diesen Wünschen einen Riegel vorzuschieben, so war es doch unklug, diese Leidenschaften unter sich reiben zu lassen, die sich zuletzt in ihren Klagen doch allemal gegen die Regierung vereinigten, und von derselben zum wenigsten einige Aussicht für die Zukunft oder ihre Nachkommen erwarteten.

Lässt uns den Fall annehmen, die aristokratischen, auch mehrere demokratische Stände, die in Rücksicht ihrer Unterthanen immer Aristokratien waren, wären in Ertheilung ihrer Bürgerrechten gegen ihre Angehörigen

wie.

wie den Westphälinger, den Pommer nicht wie den Schlesier, den Märker nicht wie den Neuenburger; Dieser reput-

liberaler und gemeinnütziger gewesen. Gesezt man hätte alle 5 Jahre etwa 10 bis 12 aus den Städten und dem Lande nach gewissen Regeln und Vorbehältnissen als Bürger der Regierungsstadt angenommen, und die Wahlzeit theilsweise auf alte helvetische Familien, theils auf, durch Industrie und Fleiß reich gewordene Bürger, theils auf Männer geleitet, die durch würfliche vaterländische Verdienste, durch gemeinnützige Handlungen, durch Treue und Unabhängigkeit und Erfüllung ihrer Bürgerpflichten sich der Aufmerksamkeit und der Belohnung der Regierung würdig erzeigt hätten; welch eine Energie, welch eine Thätigkeit, welchen Wetteifer hätte diese Aussicht nicht bei den sämtlichen Einwohnern in jedem Kanton zu seiner und noch zur rechten Zeit hervorgerbracht; wären unter 40 Aspiranten zehn glücklich gewesen, so hätten die 40 übrigen auf die künftigen 5 Jahre mit Geduld gewartet, und ihren Eifer, vielleicht auch ihre Schmeichelen verdoppelt, und so von fünf zu fünf Jahren, bis es immer einigen von den Hoffenden gerathen wäre. Diejenigen, welchen es zuletzt allezeit gefehlt hätte, wären indessen unter lauter Hoffen und Harren alt, hiesmit unvermögend und unschädlich geworden, oder hätten sich mit der Aussicht getröstet, daß das ihren Kindern zu Theil kommen wird, was ihnen entgangen ist, und selbige diesem Grundsatz gemäß erzogen. Welch eine Kraft, Energie und Zusammenwirkung wäre nicht in den Regierungsstädten erzeugt, welche Zufriedenheit wäre nicht bewirkt, welche Betriebsamkeit nicht unterhalten worden!

Ein jeder noch so fruchtbare und gute Boden wird zuletzt erödet, wenn immer nur gleiche Frucht und der gleiche Saamen auf demselben gepflanzt, und derselbe nicht von Zeit zu Zeit erfrischet wird. Die gedäuserte Furcht und Besorgniß, daß die frisch aufgenommenen Bürger den Geist und die Stimmung der ältern Bürgerschaft alteriren oder verschlimmern würde, ist ganz ungegründet. Dann gesetzt auch, diese neu Aufgenomme-

nen hätten in etwas mehr Leben und Energie in die stockende und erschlafte Maschine gebracht, und sie thätiger mit dem Geiste der Zeiten fortzugehen gemacht; so ist es aus folgenden Gründen sehr unwahrscheinlich, daß diese neue Aufnahme im Allgemeinen für die alte Bürgerschaft eine schädliche Erscheinung erreget, oder eine gefährliche Richtung genommen hätte. Zehn Tropfen in eine Schüssel voll Wasser machen dieselbe nicht überlaufen, sondern bewirken nur ein leichtes Schwanken der Oberfläche desselben, welche bald ihr Gleichgewicht wieder zu finden weiß. Die neu aufgenommene reiche, alte oder verdienstliche Bürger hätten sich bald mit den schon bestehenden tausend Bürgern durch Heyrathen und andere Mittel so veramalgamirt, daß in kurzer Zeit kein Unterschied zu bemerken gewesen wäre; und hauptsächlich zeiget folgende tausendjährige Erfahrung, oder so lang es gesellschaftliche Verhältnisse und Unterschiede der Stände gegeben hat, daß, wenn einer freywillig oder durch Ehrgeiz getrieben, aus einem Stand in den andern und vornehmlich in einen höheren übergehet, er den Geist des neuern in einem vorzüglichem Grad annimmt, und sich unter einer gewissen Superiorität gegen seinen ehemaligen Stand zum Vertheidiger oder Champion des neuen Standes aufwirft; und dieses vom Lehrjungen bis zum Gesellen, vom Gesellen zum Meister; vom Cadet zum Offizier, vom Student zum Doktor, vom Unadelichen zum Adelichen, vom Armen zum Parvenu. Ja wem ist es unbekannt, daß der schärfste Oppositions-Redner, wenn er den Minister verdrängt, und sich an seine Stelle gesetzt hat, den Minister so gut spielt, als sein Vorgänger? Wem ist unbekannt, wie in den ehemaligen Räthen in Helvetien, derjenige, so als Grossrath immer am heftigsten gegen den kleinen Rath losdonnerte, kaum einen Eiz in demselben erhalten hatte, dem Esprit de Corps dieses Tribunals nicht eben so gut und gleich fröhnte, wie alle andere. Gesetzt auch, man hätte alle 10 Jahre, als eine Auszeichnung, 2 oder 3 der Verdienstvollsten aus dem ganzen Kanton in die Regierung genommen, ist es nur wahrscheinlich, daß bey der bekannten Taktik der Regierenden, 2 oder 3 Mitglieder unter 100 oder 200 alsbald einen solchen Einfluss und Nebergewicht erhalten hätten, um

dem Vaterland oder der Regierung gefährlich zu werden? Wäre dieses nicht sich selbst und seiner Klugheit ein schlechtes Kompliment gemacht, oder zeigte dieses nicht ein zweideutiges Misstrauen in die Rechtlichkeit ihrer Handlungen? Welch eine concentrirte Energie würden diese Regenten nicht in ihre Städte gezogen haben, welche Kräften hätten sie hier nicht vereinigt, welche Betriebsamkeit und Anhänglichkeit hätten sie nicht in dem Kantone erreget, mit welchem Eifer hätten sich nicht, noch in jenen Zeiten, eine Menge Einwohner, zu deren Glück und Wünschen nur noch dieses fehlte, bestrebt, der Regierung gefällig zu werden, und gesucht durch mancherley Verdienste die Aufmerksamkeit derselben auf sich zu ziehen, um das so sehnlichst erwünschte zu erhalten; und welche Zufriedenheit und Wohlwollen hätte ein solches kluges Benehmen im ganzen Kantone nicht hervorgebracht! man hätte es als eine Gnade mit Dankbarkeit angesehen und sich zur thätigsten Verbindlichkeit schuldig geglaubt. Die Zeit ist nun gekommen, wo man dieses als ein Recht ansieht, für welches man ist gar kein gutes Wort zu geben hat. Die Regierung eines Staates kann in vielen Rücksichten mit der Führung eines großen Handelshauses verglichen werden. Der kluge Handelsmann weiß seine Untergebenen und seine Handelsbedienten sehr wohl zu bemerken und zu schätzen; er wird die Verdienstvollsten auszeichnen, und selbige noch näher an sich zu ziehen suchen; er wird denselben ihre Gehalte in Verhältniß ihres Fleizes vermehren, ihnen Anteil an dem Gewinne geben, sie associren, einige gar durch seine Töchter genauer mit ihm verbinden, und also seine Handlung noch akkreditirter, noch solider machen. Dieses Beispiel ist nicht selten, und legte den Grund zu 100jährigen Raggionen, die noch bestehen.

Fehlten die Regierungen in den Haupt- und Residenzstädten, so fehlten die Bürger der Munizipalstädten noch mehr; viele trieben ihren Civismus so weit, daß auch um keine Summe ihr Bürgerrecht weggegeben wurde, waren die Petitionen auch noch so empfehlend. Jeder parteylose Beobachter mußte voraussehen, daß ein so engherziges, unluges System zuletzt zum größten Schaden dieser Städten ausschlagen würde. Alldieweil das Ge-

meindegut sich vermehrte, verfielen die allermeisten Bürger wo nicht in Armut, doch in eine Apathie, Sorglosigkeit, Erschlaffung und in eine solche Unthätigkeit, daß ihre meisten Gewerbe (die Seele der Städten) zu Grunde gingen, und sie samt der Verwaltung des Gemeindguts die Veute einiger weniger Intriganten, und dahin endlich verwiesen wurden, als Piründer sich nach der Willkür einiger weniger Mitbürger aus dem Gemeindgut ernähren zu lassen. Der durch seinen Fleiß und seine Industrie so reich gewordene, und gleich einfach und haushälterisch gebliebene B. Bürki konnte für kein Geld Bürger in Thun werden. Die Regierung von Bern nahm ihn aber gleich hernach als Bürger von Bern auf. Die Gemeinde Thun hat, wie bekannt, mehrere Millionen Gemeindgut, und diese gehören ungefähr 60 bürgerlichen Familien. Die Allment und der Kileyberg allein wurde von denselben selbst über eine Million geschäkt, welche bey einer nur mittelmäßigen Verwaltung zu 3 Prozent jährlich 30000 Franken in diese 60 Familien werfen kann. Zu diesem sind die andern Bürger-Staat-Spenden. Kirchen-Spithal-Armen- und Waisen-Fonds dieser Gemeinde noch nicht gerechnet. Dieser Gemeind-Reichthum verbunden mit der Menge von davon abhängenden einträglichen Bedienungen ist nun Ursache, daß die Bürger sich so wenig auf Industrie, Handwerke, Betriebsamkeit, Handel und Gewerbe legten, wozu sie sonst ihre so reichen Hülfsmittel, verbunden mit ihrer so vortrefflichen und so zur Fabrikation und Großhandlung so einzigen Lage einlädet, und alle Mittel zur Erleichterung und Ausführung anbietet. Verschiedene fremde Häuser von Bern und Basel legten mit grossen Schwierigkeiten in Thun Seidenmanufakturen an, gaben durch dieselben den ärmern Gegenden im Oberland einen Verdienst, und erwarben sich einen ansehnlichen Gewinn. Mehrere Bürger waren aber so engherzig und so schwach, diese Anstalten zu beneiden, und ohne Kraft und entnervt genug, dieselben nicht einmal nachzuahmen, ja sogar einige andere Nichtbürger, die ähnliche Unternehmungen vorhatten, abzuweisen.

Wenn nun das, durch die Pluralität stark gewordene und sich nun stark fühlende Landvolk, in seiner Empfind-

Uikanische König **), welcher als Fürst zuerst den wahren Begriff der Gleichheit mit seinem Motto: "Vor der Justiz

llichkeit und hier und da gedäuserten Rache und Hasse gegen die Städte weiters gegangen ist, als gesunde Vernunft und die Gerechtigkeit erforderte, so müssen sich die Städte diese Folgen ihres allzu eingeschränkten ehemaligen Betragens gefallen lassen; sie müssen ihre Zeit ißt nicht mit theils ungerechten, theils unnützen Klagen zu bringen, sondern fleißig bedacht seyn, zu den ersten Quellen ihres ehemaligen Flores und zu den Grundursachen ihres Gemeind-Reichthums zurückzukehren, diese sind: Öffnung des Bürgerrechts jedem fleißigen, betriebsamen, moralisch-guten Landbürger; Wiederherstellung der Achtung des Handwerkstandes und der nützlichen Gewerben, vorzüglich dahin abzweckende Erziehungs- und andere öffentliche Anstalten; wozu dann vorzüglich ein großer Theil der Gemeindgüter und ihre Einkünfte, mit Vorbehalt dessen, was wahren Kranken, vor Alter und Siechthum unvermöglichen, Wittwen und Waisen gereicht werden wird, bestimmt werden soll. Man suche mehr den Lehrling, den Anfänger in seinem Beruf, den jungen Ehemann, wo Unterstützung am nöthigsten und von den glücklichsten Folgen seinn wird, mit Vorschüssen auf humane Gedinge, aufzuhelfen, als Müßiggänger und Verlumpete, die nicht arbeiten wollen, mit Wohlleben zu füttern. Wenn auf solche Art Gewerbs-Fleiß, Betriebsamkeit, Industrie-Geist wieder in die Städte verpflanzt und in denselben genähret wird, so werden dieselben bald ihren ehemaligen Glanz, ihren Wohlstand und ihre Achtung wieder erhalten, und nur auf diese Weise werden sie dem Landmann den nun errungenen Rang wieder ablaufen, und denselben in seinen Bedürfnissen von ihm abhängig machen.

**) So könnte man Bonaparte einen königlichen Republikaner nennen. Wäre Friedrich der II. nicht zum Throne geboren gewesen, vielleicht wär er einer der ersten Republikaner geworden. Seine republikanischen Gesinnungen leuchten aus seinem Leben, Handlungen und Schriften allenthalben hervor; er wußte dieselben sowohl

„ist der Prinz dem Bauern gleich“ einführte, hatte den Grundsatz, jeder Provinz und jedem Stande ihre Privilegien, auch wenn sie durch Missbrauch erworben wären, behalten zu lassen. So gerecht als dieser Fürst war, so ungerecht und so unklug handeln so genannte Republikaner in ähnlichen Fällen; er wußte, daß freylich dieser Grundsatz der Bauernfremheit hinderlich war, allein er leitete dafür eine humanere Denkungsart ein, daß vermittelst derselben nach und nach das Willige eingeführt werden könne, ohne daß er genöthigt wurde, durch einen Machtsspruch, sey's auch zum Besten der Menschen, Eingriff in irgend ein Eigenthum zu thun; und doch war er ein Fürst und kein Republikaner; er suchte, wo er nicht aufheben oder niederreissen wollte, zu erleichtern, zu entschädigen, oder durch weise Verordnungen zu leiten. Den freyen Westphälern ließ er ihre Befreyung von der Leib-eigenschaft, von der Accise, von den Monopolien, von der Enrollirung, von unmäßigen Frohnen, und schenkte dagegen dem mehr gedrückten Pommern in einem Jahre nach dem Kriege beynahe $11\frac{1}{2}$ Millionen Thaler, über 12000 Pferde, und eine verhältnißmäßige Menge Saatkorn. Sein Coder Fridericianus sollte, Schlesien ausgenommen, in allen preußi-

seinen Untergeordneten einzuflößen, daß man, wie es bekannt gewiss ist, auch gegen seine königlichen Launen und menschlichen Schwachheiten bey den Justiz-Collegien Schutz finden könne. Allein er liebte und ehrte die Gerechtigkeit, und republikanische Freyheit ist nichts als Gerechtigkeit. Ein Beweis, daß auch unter Fürsten wahre Freyheit wohnen kann, wenn Gerechtigkeit herrscht, und daß die Form nicht alles thut. Es hängt in den monarchischen und republikanischen Formen blos von den beyden Grundsätzen ab, daß der Fürst wisse und fühle, auch er sey dem Gesetz untergeordnet, und daß in den Republiken nicht jeder Bürger wolle Rathsherr werden.

ischen Staaten rechtsgültig seyn, doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die örtlichen Gewohnheiten, welche nicht ohne Gewaltsamkeit gehoben, oder unter ein allgemeines Gesetz gebracht werden können, besonders in Betracht gezogen, und für jede Provinz wo es nöthig ist, in eine besondere, dem allgemeinen Gesetz, als Anhang beizufügende Verordnung verfaßt werden sollen. Diese noch rückständige Verordnungen wurden eben so vielfach als Provinzen sind, deren verschiedene Verfassungen eben so viele Abweichungen vom allgemeinen Gesetz nothwendig machten. Wie verschieden ist nicht dieses fürstliche Einheitssystem, gegen das, welches unsere republikanische Ultra-Unitarier einzuführen so geschäftig sind, und jenem Ezzelinischen Marterbette gleichet, in welches dieser tyrannische Räuber seine geplünderten Gefangenen einspannte; waren sie zu kurz, so wurden sie auseinander gestreckt, bis sie die Länge hatten; waren sie zu lang, so hakte man so viel an den Füßen ab, bis sie hineinpasteten; hatten sie das Maas, so wurden sie mit einem Schmauß beehret, und mit Prügeln wieder fortgejagt.

Aus dieser kurzen Uebersicht ist leicht zu ersehen, wie Mangel an Eintracht, Mangel an Harmonie den Schweizerbund schon ehemals untergraben, und selbst aufgelöst hat, und daß in jüngsten Zeiten, ein auf dessen Basis wieder aufgebautes Conföderativ-System, unnütz, unhaltbar, schädlich, ja unmöglich wäre; daß man also besser thun würde, die edle Zeit, seine Kräften, seine Anstrengung und seinen guten Willen dahin zu verwenden, alle die ehemaligen guten Einrichtungen, lobenswerthe Uebungen, Sitten, Gebräuche, Lokalverhältnisse mit einer vernünftigen, auf unser Vaterland passenden Einheits-Verfassung vereinigen zu suchen.

Mangel an Kenntniß unseres eigenen Vaterlandes, der sämtlichen Schweiz, war eben eine Hauptquelle sowohl des Verfalls des Schweizerbundes als unseres Umsturzes. Es war Mangel von Kenntniß an allem: der Gesinnungen des Volkes, seiner Wünsche, seiner Sitten, seiner Rechten, seiner Kräften, seiner Schwachheiten, seiner besondern Verfassungen, seiner Hülfsquellen, seiner Bedürfnisse und seinen phisikalischen Verhältnissen. In diesem ist so angerührten Schweizerbund, war jeder Kanton so isolirt, von einander so abgerissen, und mit seiner eigenen Souverainetät so sehr beschäftigt, daß man von seinen nächsten Verbündeten gar keine oder nur soviel Notiz nahm, um, gleich den fremdartigsten Staaten, einander Abbruch zu thun, und sich selbst auf Unkosten der so gepriesenen Conföderationen zu vergrößern und zu verstärken. Der St. Galler und Appenzeller war in Bern weniger bekannt, geschäzt und angesehen als der Franzose, Engländer, ja sogar der Russe oder der Schwede. In Zürich kannte man Deutschland besser als das Wallis, und in Glarus und Basel wußte man die kleinsten Details von Italien, alldieweil ihnen der größte Theil ihres eigenen Vaterlands eine terra incognita war. Nicht einmal Handels-Verbindungen herrschten durch ganz Helvetien, und man durfte gar wohl eine ansehnliche Wette wagen: daß unter den tausend ehemaligen Regenten Helvetiens kaum 20 zusammenzubringen wären, welche das sämtliche Staatsrecht von ganz Helvetien und seinen besondern Ständen inne haben. Diese egoistische Isolirung und Insichziehung gieng so weit zuletz, daß sich ein großer Theil der Bürger der Hauptstädte nicht im gerindesten mehr um die Kenntniß ihres eigenen Kantons bekümmerten, und jenen Erben glichen, welche zufrieden sind, wenn sie sich nur im Besitz ihrer Titel wissen, ohne deren Werth, Gehalt und Sicherheit zu erforschen.

War im allgemeinen die Kenntniß des eigenen Vaterlandes so schlecht bestellt, und so vernachlässigt, so war sie in besondern Fächern noch trauriger und verwahrloser. Im physikalischen geschah nur das wenige, was man den besondern edlen Aufopferungen und Bemühungen verschiedener wahren vaterländischen Gelehrten zu verdanken hat, die ohnerachtet aller der Hindernisse und Schwierigkeiten, mit welchen sie meist ohne irgend eine Unterstüzung zu kämpfen hatten, einen Theil ihres eigenen Vermögens dazu verwandten, um dem Vaterlande nützliche Erfahrungen und Kenntnisse mitzutheilen. Von den allermeisten Regierungen in Helvetien erhielten sie nicht die geringste Aufmunterung oder Beyhülfe, sondern sie konnten sich glücklich schäzen, wenn ihnen nicht Hindernisse, Unannehmlichkeiten in den Weg gelegt, ja wenn sie nicht mit Gefahr des Lebens in verschiedenen Kantonen als Spionen angesehen werden wollten *). Nur die Regierungen von Bern und Zürich thaten etwas, allein auch noch lange das nicht, was man in Rücksicht von ihren damaligen manigfaltigen Hülfsmitteln zu erwarten berechtigt war. Schafte die Regierung mit königlichem Aufwand einen physikalischen Apparat an, so war die Vernachlässigung der Stadt-Bibliothek ein trauriges Gegenbild. Schrieb sie zu hundert Louis-d'ors und Dukaten Prämien aus, über Armen-Anstalten, Bevölkerung, Criminal-Gesetzgebung, so wurden auf der andern Seite Schul- und Lehr-Anstalten, wo nicht vernachlässigt, doch nicht nach den Bedürfnissen der Zeit verbessert und befördert **). Dieses Schwanken zwischen gute im Willen,

*) General Pfyffer, Tralles, Wais, der Verfasser selbst, nebst mehrern seiner Freunde könnten mehrere Beispiele anzeigen.

**) Dieser Vorwurf wird aber desto schwächer, wenn man

und Mangel an Energie bey dem Ausführen zeigte deutlich, daß der Geist der Verfassung mit den Ueberzeugungen der Vernunft nicht harmonirte, sondern denselben alle Augenblike Hindernisse in Weg legte, und sie in Fesseln einschmiedete. Der Geist der Verfassung sagte unaufhörlich, man muß das Volk nicht zur Kenntniß kommen lassen; und doch gingen bernahe alle Regierungs-Verordnungen dahin, das Volk in den höchsten Grad von Wohlstand und Glück zu versetzen; wie inconsequent war daher das Gemühen, eine Ausführung zu unterdrücken, welche man auf der andern Seite durch Förderung des Wohlstandes indirekte aufreizte, seinem eigenen Spielraum überließ, anstatt mit Klugheit die Leitung dieses Hanges, seine Kenntniß zu vermehren, durch verbesserte Lehranstalten über sich zu nehmen. Die Regierung schadete sich doppelt; ihre Sorgfalt und Absicht, des Landes Wohlfahrt und Glück zu vermehren, wurde selten anerkannt, und hingegen schloß man aus der Hinterhaltung, mit welcher sie alle öffentlichen Aufmunterungen und Lehranstalten behandelte, auf Absichten, die gewiß nicht in ihrem Willen, wohl

das Betragen der neuen Gesetzgebung betrachtet, welche mit grossem Pomp und Ostentation, den Grundsatz "Ausklärung ist besser als Wohlstand" im Eingang ihrer Staats-Verfassungsakte ankündigt, und auf der andern Seite jeden Vorschlag des würdigen Ministers der Künste und Wissenschaften, zum Besten derselben, mit wahren Plärritüden öffentlich abweiset; wenn man sich nicht schämt, Absurditäten, wie bey Gelegenheit der Reise des Professor Tralles nach Paris, (welcher sich zur großen Ehre des wissenschaftlichen Theils der helvetischen Nation, bey seiner Mission so vortrefflich ausgezeichnet hatte,) in offenen Rathssitzungen dem Volke aufzutischen; wenn man endlich mit trothiger Stirne alle Lehranstalten ihrer Unterstützung, ihrer Einkünften, und hiendurch bald aller ihrer Lehrer beraubet!

aber in ihrem Verfassungssystem lagen, und welches sie zur rechten Zeit sehr leicht hätten zur Befriedigung der lautfordernden Bedürfnisse anpassen können, wenn Mangel an Energie und das Schädliche der Halbmaßregeln nicht jeden Versuch gelähmt und unnütz gemacht hätten.

Der nemliche sich selbst zugezogene Mangel an Kenntniß seiner selbst, zeigte sich in allen militärischen Verfügungen, so großen Aufwand einige Kantone auch für dieses Fach machten. Da war kein Zusammenhang der einzelnen Theilen zu einem Ganzen, keine Verbindung, keine Harmonie. Man hielt freylich oft Campements; sie waren aber meistens Lustlager für einzelne Corps; selten wurden die verschiedenen Corps in Verbindung mit einander geübt; alle Musterungen waren nicht vielmehr als Lokal-Inspektionen. Man übte die Truppen niemalen zu Marschen, plötzlichen Abbrechungen der Lager, zu Positionen nehmen und Vertheidigungen, zu kleinen Postogefechten; zu Flussübergängen, zum Bivouakiren u. s. w. Es war keine Anstalt da, um Offiziere zu den wichtigsten Erfahrungen zu bilden, als zum Situationen aufzunehmen, zum Terrain studieren, zum Recognosciren, zum leichten Dienst. Das Feld-Commissariat, die Verproviantirungen, das Fuhrwesen &c. erhielten erst eine kurze Zeit vor der Revolution eine Art von Organisation; und doch fehlte es in mehreren Kantonen nicht am Gelde bey den Regierungen, noch an gutem Willen bey den Einwohnern; einen Beweis leistet die ansehnliche Höhe, zu welcher es die Artillerie-Schule in Bern gebracht hatte. General Lentulus schlug verschiedene wichtige Verbesserungen vor, man betrachtete sie als eine Liebhaberey, die man einem alten Krieger zu gut halten müsse, man klatschte ihm für einen Augenblick Beifall zu, und dabei blieb's; so gieng es auch mehrern Bemühungen verschiedener erfahrner verdienstvoller Offiziere; und man sah

seit mehrern Jahren das Ungewitter herbenkommen! und man wollte sich wehren! In welcher kurzer Zeit waren einem Leourbe, Loison, Soult und Tarreau auch die geheimsten Winzel unserer Gebirgen, die verborgnensten Abwege bekannt *). So gieng es durch alle, sogar die nothwendigsten Fächer, der Forstkultur, des Bergbaues, der Wasserbaukunst und Polizey u. s. w.

Wir fanden es für ißigen Zeitpunkt nothwendig, diese Bemerkungen einzuflechten, und unsere Leser auch von dieser Seite auf unser Vaterland aufmerksam zu machen. Die Berechnungen, welche wir hier nachfolgend aufstellen, werden beweisen, welche Kräften, welche unbekannte und unbenutzte Kräften in unserm Felsenlande verborgen lagen; sie werden beweisen, was eine haushälterische, kluge und väterliche Regierungs-Verwaltung für einen Seegen in ein von der Natur noch so armes Land bringen kann, sie werden uns neue Quellen aufdecken, welche, wenn wir klug genug sind, dieselben richtig zu benutzen, unser Vaterland in einen neuen Wohlstand versetzen; sie werden uns endlich Gelegenheit zu neuen Aussichten zur Vervollkommenung unserer Lage, unserer Verhältnisse, unserer Finanzen, und zur Erleichterung unserer Bedürfnissen verhelfen, dann es ist in der Staatswirthschaft schon viel gewonnen, wenn man den Umfang seiner physi-

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß die Franken kaum 2 Monathe Helvetien in Besitz genommen hatten, als schon fast alle Karten von Helvetien, gut oder schlecht, im Anfang von denselben genommen, nachher als sie wieder gute Freunde wurden, weggekauft wurden; so gieng auch die so vortreffliche Landkarten-Sammlung des Alt-Benner Ryhiner dahin, wo die Römischen und Modenesischen Kunstwerke hingingen; wir wollen aber hoffen, nur Lesehungsweise, wie es versprochen wurde.

schen und intellektuellen Kräften kennt. Man braucht denn nur zu wollen.

Wir legen den Lesern hier einen Auszug von den Requisitionen vor, welche

1. Zwey, der dem Krieg am meisten ausgesetzt gewesenen, weder die reichsten noch die armsten Kantone betroffen haben; nemlich Säntis und Thurgau.

2. Zwey der ersten, und ehemaligen Hauptstädten, als Zürich und Bern.

3. Ein Kloster aus der mittlern Classe, Wettingen.

4. Mehrere Gemeinden, unbestimmt aus verschiedenen Kantonen.

5. Ein Partikular Gut oder ein grosser Landsitz, sey es eine ehemalige Herrschaft, (bey welcher noch die grossen Verlürste an den geraubten Feodal-Abgaben zu berechnen wären) oder ein Domaine.

Der Raum und der Plan dieser Zeitschrift gestattet nicht, daß wir hier alle die Berechnungen und Materialien vorlegen, welche wir gesammelt haben, und noch sammeln. Sondern unsere Absicht ist blos hier einen Wink, einen Fingerzeig zu geben, um die Aufmerksamkeit der Leser auf diesen wichtigen Gegenstand zu leiten. Ist unser Schicksal einmal bestimmt, hat der so heiß gesuchte Frieden sein Loos über uns geworfen, wissen wir einstens, wem wir angehören; so werden wir ein vollkommenes Tableau, (in so weit als es uns möglich ist, zu der Menge von in Handen habenden Materialien das noch fehlende zu erhalten), aller seit der Revolution in Helvetien erlittenen Verlürsten der lesenden Welt vorlegen. Ein jeder kann denn selbst seine Schlüsse und Folgerungen daraus ziehen *). Man bemerke aber, daß alle diese Verzeichnisse nur

*). Dieses wird in dem künftigen allgemeinen Helvetischen Magazin zur Förderung der Naturkunde, Landwirtschaft, der Cameralwissenschaften u. s. geschehen.

die öffentlich authentisch angegebene Schäden anzeigen; und dass alles das, was partikulariter an Plünderung erlitten, und niemalen angezeigt werden ist, und vielleicht nie angezeigt werden kann, hier nicht erscheint.

I.

Der Kanton Thurgau enthält ungefehr 80000 Seelen, ist in 7 Distrikte eingetheilt, und besitzt keine große noch eigentliche Handelsstädte; hingegen ist er im ganzen genommen, wohl der fruchtbarste Kanton in ganz Helvetien, und hat sich, ohnerachtet er unter der traurigen Verfassung eines gemeinsamen Unterthans von ganz Helvetien, niemanden an gehörte, durch eigenen Fleiß in einen schönen Wohlstand empor geschwungen. Viele Gegenden dieses Kantons sind ein wahres Eden.

A.

In den 3 Monaten, Vendemaire, Brumaire und Frimaire, vom 22. Herbstmonat bis 20. Christmonat hat der Kanton Thurgau geliefert

a.) gegen visirte Bons.

291643 lb. Brod.

213873 " Fleisch.

80565 Boisson Haber.

23837 Centn. 63 lb. Heit.

2456 " 45 " Stroh.

633 lb. Salz.

124 Kfl. Holz.

1574 Maas Wein.

76 " Brandwein.

In häufigem Geld angeschlagen,
macht Fl. 247960. Louisdor zu Fl. 10. macht Frz. L. 595104.

b.) Ohne bons. Transport L. 595104

477670 lb. Brot.
182467 = Fleisch.
25195 Viertel Haber.
12946 Centn. 39 lb. Heu.
6391 = 26 = Stroh.
1766 Ehmer Wein.
18976 Viertel Erdapfel.
3840 = Kernen.
12361 Klafter Holz.

Nach obigem Anschlag bringen diese Posten

Fl. 586207 47 fr. . . .	L. 1396899	L. 1992003
Fl. 69725 Fuhrwerksumkosten.	167340	=
17230 Schanzen.	41652	=
22603 Verschiedenes.	54247	4
Fl. 09558 Louisd'or zu Fl. 10.	262939	4
		L. 2254942 4 f.

Fl. 151960 beschädiget und geraubt an Gütern. L. 364704 =

in franz. Geld L. 2619646 4 f.

In 3 Monat hiemit, in Schweiz. Geld L. 1746430 16 f. hiezu kommen noch unberechnet,

Einquartirungen auf einen Tag gerechnet in diesen 3 Monaten

449261 Mann.

166487 Pferde.

Man überläßt es nun jedem, diese Rechnung von 3 Monaten auf 1 Jahr auszudehnen, und zu vertheilen, so ist doch die allergeringste Summe für diesen Kanton 6 Millionen Schweizer-Franken. Hier sind dann keine öffentlichen Abgaben, keine Theurung u. vergl. in Rechnung gebracht.

Der Kanton Säntis hat ohngefehr 130000 Seelen, und ist in 13 Bezirke eingetheilt; ist zur Hälfte in seinen flächeren Gegenden einer der fruchtbarsten, und zur andern Hälfte einer der betriebsamsten Kantone. St. Gallen ist eine beträchtliche Handelsstadt, ein grosser Theil des ehemaligen Appenzell ist so zu sagen, nur eine einzige Manufaktur, welche die Flecken Herisau und Trogen zu ihrem Brennpunkt haben.

In den 3 Monaten Oktober, November und Dezember 1799, hat dieser Kanton nun laut beysfolgenden Tabellen geliefert an Requisitionen

B r o d r a t i o n e n.

October 154235

November 119662

Dezember 789256

M. 463154 zu 5 f. L. 115788 10

F l e i s c h r a t i o n e n.

October 176113

November 201387

Dezember 250178

M. 627678 zu 4 f. . 125535 12

W e i n M a a s.

October 6644

November 6158

Dezember 10073

M. 22875 zu 12 f. . 13725

B r a n d w e i n M a a s.

October 1518

November 517

Dezember 945

Maas 2977 zu 20 f. . 2977

p. Transport L. 258016 2 f.

Rab

(189)
Transport L. 258026 2

Gäss 1b.

October 48

November 1379

Dezember 1703

1b. 3130 à 9 f. . 1498 10

Erdäpfel Zentner.

October 1868 1/2

November 1671

Dezember 994

Zentn. 4533 1/2 à 54 f. + 12240 9

Heu Rationen zu 18 lb.

October 31873

November 59819

Dezember 60015

151707

à 7 3/4 bñ. 23 f. 3 d. 176359 7 9

Heu Rationen zu 15 lb.

October 4035

November 33938

Dezember 51254

130227 .

à 6 1/2 bñ. 19 f. 6 d. 126971 6 6

Stroh Rationen zu 10 lb.

October 27409

November 23186

Dezember 30501

Nat. 81096 + 6 f. £. 24328 16

£. 599434 13 6

(V. H.) 20

H a b e r 3/4 Boisson.

October	2174		
November	3289		
Dezember	<u>11390</u>		
	B. 16853 à 20 f.	16853	

H a b e r 2/3 Boisson.

October	28166		
November	21489		
Dezember	<u>18335</u>		
	B. 67990 . 18 f.	27196	

L i c h t e r 1b.

October	531		
November	985		
Dezember	<u>1171</u>		
	lb. 2087 . 15 f.	2015	5

H o l z K l a s t e r

October	2361		
November	2693		
Dezember	<u>3126</u>		
	Klaft. 8135 . 13 L. 10 f.	109822	10

S a l z 1b.

October	6880		
November	292		
Dezember	<u>370</u>		
	lb. 7542 . 3 f.	1131	6

K o h l e n K ö r b e.

November	126		
Dezember	<u>89</u>		
	K. 215 . 20 .	215	

B r e t t e r S t ü c k .

November	421		
	L. <u>758667</u> 14 f. 3 d.		

Dezember 499

St. 520. 30 L. 1380

U n f o s t e n.

October 204610

November 228636

Dezember 191022

Lfd. zu Gl. II. Gl. 635268 L. 1386039 5 6

R e q u i s i t i o n s w a g e n.

October (Stück.) 6451

November 6106

Dezember 514

St. 18471

U b g a n g täg l i c h . 3 L.

3 Monat 249358 10

R e q u i s i t i o n s - P f e r d e.

October 15705

November 13082

Dezember 12824

41611

machen zu 2 lb. 15 L.

per Tag auf 3 Monath 114430 517498.8 6

L. 2507875 14 L. 9 d.

Hiemit über 2 1/2 Millionen franz. Livres in 3 Monaten.
 Ist es nun zu viel gerechnet, wenn wir für das ganze Jahr
 7 1/2 Millionen franz. Livres oder 5 Millionen Schweizerfran-
 ken rechnen? Wer berechnet aber den niedern Tar gegen
 die damalige Theurung, wer berechnet den Preis des Getren-
 des, so meistens aus Deutschland per fas et nefas befoaent
 werden mußte; wer den, durch die Abschlachtung des Viehs,

aus dem Handel gekommene Viehstand, wer die durch die außerordentlichen Lieferungen an Heu und Haber verhinderte Viehzucht, wer die verwüsteten Waldungen, wer die verlohrne und unwiederbringliche Zeit, wer den Schaden und den Ruin so vieler durch die Manufakturen ernährten Familien; und doch hat uns Gott der Herr bisher erhalten.

Bey der Tabelle der Stadt Zürich

Ist zu bemerken, daß hier nur die allgemeinen Schaden und Verlürste angebracht sind, daß die Munizipalitäts-Rechnung, und die Vertheilung der Lasten auf die Bürger noch nicht bekannt sind, und daß also diese Summe von L. 3981110 noch nicht den ganzen Betrag aller Ausgaben ausmacht; allein auch diese Summe, ohne die geschehenen Plünderungen in Ansatz zu bringen, auf ungefähr 12000 Einwohner, unter ter welchen sich doch ein Theil Unvermögender befindet, vertheilt, mag hier zum Beleg des oben angeführten dienen.

Bey der Tabelle der Stadt Bern

Sieht man, daß nur die Munizipalitäts-Rechnung angeführt ist, und daß hingegen der fast unerschwinglichen Contribution von le Carlier, der ungeheuren Unkosten, der Einquartirungen, noch weniger der erlittenen Plünderungen gedacht wird, nach aller der Verlürsten an Getreyd, Wein, Zeughaus, Lieferungen an Betten, Geräthen u. s. w. Wir liefern beysfolgend, als ein Aktenstück, welches außer Bern kaum bekannt worden ist, die Art und Weise wie außer des schon bezahlten, die restirende Summe von L. 150000 unter circa 10000 Einwohner vertheilt werden sollen.

Die Munizipalität Bern, an ihre Mitbürger.

Die Munizipalität der Gemeinde Bern, vereinigt mit der in den letzten Tagen Aprils von der Urversammlung niedergesetzten Commission der Zehn, hat nunmehr die Beziehungsart der erkannten Zahl der Franken 150000 bestmöglichst nach den Grundsäcken der Willigkeit festgesetzt, und sieht sich endlich im Fall dieselbe beziehen, um solche auf die immer starker wachsenden dringenden Bedürfnisse verwenden zu können.

Innig betrübt, als Folge der Revolution, und der Er schöpfung der Quellen, aus welchen alle öffentlichen Ausgaben ehedem fasssam bestritten werden konnten, nunmehr zum erstenmal, zu Abhelfung der unzählbaren und nicht zu berechnenden Bedürfnisse, einzige und allein aus dem Privatvermögen, dem Erwerb, und dem mühsam errungenen Lohn der arbeitenden Classe, diejenigen Summen schöpfen zu müssen, deren die Munizipalität zu Bestreitung ihrer täglichen, sich immer erneuernden, Ausgaben bedarf, bleibt derselben bey der drückendsten Nothwendigkeit nichts anders übrig, als die sämtliche Classe der Steuerpflichtigen des Bernerischen Munizipalitäts-Bezirks kräftigst aufzufordern, ihr Vermögen oder ihren Erwerb, dem hiezu auf der Gesellschaft zum Dasselzwang sich versammelnden Zell-Comitte, gewissenhaft und treulich anzuzeigen, und diesemnach zu versteuren. Die hienach auszugsweise angeführte Beziehungsart, so wie die beigelegte Tabelle, werden dem Steuerpflichtigen genugsam anzeigen, wie er sich bey dieser verdriesslichen Verrichtung zu benehmen hat.

Sie werden demnach aufs ernstlichste aufgefordert, ihre ausgefüllten Tabellen oder Vermögens-Etats an das Comitte, einzugeben, und nachher ihre Steuer zu bezahlen.

Wenn ein Zollpflichtiger auf den ihm bestimmten Tag seine Kabelle nicht eingiebt, so wird ihm noch einmal unter Bedrohung geboten, daß er werde taxirt werden; bleibt er aus, so wird er auf den Vorschlag des Zoll-Comitte, taxirt, und ihm ein Tag zur Bezahlung bestimmt; erscheint er dann nicht, so wird derselbe sogleich durch Pfandaustragen rechtlich betrieben werden.

Also von der Munizipalität und der Commision der Zoll beschlossen, den, 27 Junii 1800.

Der Präsident der Munizipalität,

G. E. G r u b e r.

Namens der Munizipalität,

K n e c h t, Sekr.

Der Zoll ist unterworfen,

1. Jede Person, die im Munizipalitäts-Bezirk wohnt.
2. Jede Person, die in diesem Bezirk Handel oder Gewerbetreibet.
3. Alle Liegenschaft im Munizipalitäts-Bezirk.
4. Alles Capitalvermögen, sowohl der darinn wohnenden Personen, als derjenigen, die zwar nicht im Bezirk wohnen, deren Vermögen aber darinn verwaltet wird.

Die Zoll selbst zerfällt in drei Hauptabtheilungen:

1. Vermögens-Steuer.
2. Steuer von Handel und Gewerbe.
3. Ursteuer.

Diejenigen, welche nebst einem wirklichen Vermögen, Handel, Gewerbe, Kunst &c. treiben, Stellen bekleiden &c. zahlen für jede folgende Abtheilung besonders, in den beiden ersten Clasen. Aber hingegen niemals zugleich in einer der selben und der dritten.

Der angenommene Maassstab ist das 1. von 1000. des Vermögens. So oft dieses bezahlt wird, so oft sollen die übrigen Tell-Abgaben bezogen werden.

I. Vermögens-Steuer.

1. Steuer vom Grund-Eigenthum.

- A. Alles Land, innerhalb des Munizipalitäts-Bezirks, bezahlt 1. vom 1000 seines Werths.
- B. Die darin liegenden Wohnhäuser bezahlen ein halbes vom 1000. ihres Werths.

Man nimmt die gleichen Schätzungen an, die für die Bezahlung der Staats-Abgaben aufgenommen worden sind.

2. Steuer vom Capital-Vermögen in der Republik.

Alles Capital-Vermögen, das innerhalb den Grenzen der helvetischen Republik sich befindet, und von dem die Staats-Abgaben dem Einnehmer des Munizipalitäts-Bezirks von Bern bezahlt worden, ist ohne Unterscheid des Besitzers der Tell unterworfen.

Nähere Bestimmungen.

- A. Das Minimum das versteuert wird, ist ein Capital von L. 3000.
- B. Jeder der dazu aufgefordert wird, soll gehalten seyn, sein Vermögen treulich anzugeben.
- C. Von substituirtem und Schleiß-Vermögen, wird die Steuer vom Nutzniesser gefordert.
- D. Die Leibrenten sind zu versteuern nach dem ursprüngl. Capital, insofern dieses bekannt ist; wo selbiges unbekannt wäre, wird es durch eine Anschlags-Schätzung bestimmt.
- 3. Steuer von instragenden Capitalien die außerhalb der helvetischen Republik angelegt sind.

Man schätzt sie jeweilen nach ihrem Lauf und erhebt da-
von 1. vom 1000.

A u s n a h m e n v o n d e r V e r m ö g e n s - S t e u e r .

Alle Güter, die zum Unterhalt der Kirchen, zur Erziehung und zum Unterricht der Jugend, zur Erhaltung der Armen, und Versorgung der Kranken bestimmt sind, sind von der Steuer ausgenommen.

II. S t e u e r v o n H a n d e l u n d G e w e r b .

I. H a n d e l .

A. H a n d e l s l e u t e .

Die Handelsleute, welche jährlich für mehr als £. 3000. Waaren verkaufen, sollen, falls sie nicht lieber die hienach sub Nis. 4. und 5. bestimmten Abgaben entrichten wollen, ein Achtel pro 100. ihrer Verkäufe bezahlen, wenn der Capitalist zu 1. vom 1000. angelegt wird; dabej haben sie einen offenen Laden frey, von den übrigen aber bezahlen sie von jedem £. 6.

Jeder der jährlich für weniger als £. 3000. Waaren verkauft, bezahlt von seiner Handelschaft überhaupt £. 4. wenn 1. vom 1000. des Capital-Vermögens bezahlt wird, er mag einen offenen Laden haben oder nicht.

B. B a n q u i e r s , S p e d i t o r e n , &c.

Die Fabrikanten für Rechnung anderer, die Commis-
nairs, Speditoren, die Banquiers u. s. w. sollen, falls sie nicht lieber die in den nachstehenden Nummern sie betreffende positive Abgaben entrichten wollen, 1. von 100. ihres Gewinns geben, wenn die Capitalien zu 1. vom 1000. angelegt werden.

Jedem Handelsmann, Wechsler, wird freigestellt, seine Steuer nach obiger Anlag zu entrichten, oder zu seiner Ent-
leichterung nach folgenden Artikeln zu bezahlen:

1. Gedermann, der ohne ein Comptoir, Laden oder Keller zu haben, sich nur in Partikularhäusern mit Kaufen und Verkaufen abgibt, bezahlt, so oft 1. vom 1000. vom Vermögen bezogen wird, L. 3.

2. Die Wechsler und Courtiers, ohne Comptoir und ohne Commissen, bezahlen, so oft 1. vom 1000. vom Vermögen bezogen wird, L. 16.

3. Gedermann, so einen offenen Laden hältet, bezahlt für den Laden L. 6. und für jeden Commis, männlichen oder weiblichen Gehülfen, wie folget: Für den 1ten Commis L. 8., für den zweyten L. 16., für den dritten L. 24. und so fort an; so daß durch jeden Commis die Abgabe immer um L. 8. verhöhet wird.

4. Die so keine offene Läden, sondern nur Comptoirs halten, bezahlen für den ersten Commis L. 12., für den zweyten L. 24., für den dritten L. 36., und so fort an: so daß diese Anlag mit jedem Commis um L. 12. steiget.

Unter den Commissen sind diejenigen Arbeiter begriffen deren Namen nicht in der Handlungs-Ragion steht:

Von einem Lehrlungen, so wie von sämtlichen Handlangern, zahlt der Patron keine Steuer.

Von denjenigen Läden, die nur zur Zeit der Märkte offen sind, so wie auch von den Ständen (beweglichen Kramläden) soll keine Tell, aber wie bisher bey jedem Jahrmarkt dem Polizeyamt das gewohnte Standgeld bezahlt werden. Die im Munizipal-Bezirk wohnenden Besitzer derselben bezahlen aber die übrigen sie betreffenden Anlagen.

5. Von einem offenen Keller wird bezahlt L. 6. Wenn Einer mehrere offene Keller hältet, so bezahlt er für den ersten L. 6. für jeden der übrigen über L. 2.

2. Gewerbe.

A. Die Müller, Gerber, Bäcker (Pfister) Bierbrauer,

Schlächter (Mezger) bezahlen von jedem ihrer Knechte £. 2. so oft 1. vom 1000. des Vermögens gefordert wird.

B. Der Handwerker, der ohne Gesellen auf eigene Rechnung arbeitet, bezahlt, so oft 1. vom 1000. des Capital-Vermögens gegeben wird, für die Werkstatt £. 4; hält er Gesellen, so bezahlt er noch für jeden derselben £. 1.

C. Die Künstler, so wie diejenigen so einen wissenschaftlichen Beruf treiben, als Advokaten, Aerzte, Wundärzte, Apotheker, praktizirende Notarri und Faktoren, bezahlen je nach ihrem Erwerb so oft 1. vom 1000 des Vermögens gegeben wird, eine Steuer, die wenigstens £. 4. und höchstens £. 16. betragen soll. Es soll jedem selbst überlassen bleiben, sich anzulegen.

Eben so sollen angelegt werden die Sekretairs und Copisten, die mehr als £. 400. fixe jährliche Besoldung haben.

Wenn die Handwerker aussert dem, einen offenen Laden halten, so bezahlen sie davon die oben bestimmte Zell von £. 6.

D. Von jedem Orte, wo Wein, Bier, oder anderes Getränk ausgeschenkt und mehr als £. 200. Zins bezahlt wird, soll das 2. vom Hundert des Zinses bezahlt werden, so man 1. vom 1000. des Vermögens bezieht; von jedem dieser Orte wo £. 200. und weniger Zins bezahlt wird, werden £. 4. Zell erhoben.

Von jedem Ort, wo offene Tafel gehalten wird, und der Miethzins £. 100. oder minder beträgt, werden £. 4. bezahlt.

Von jedem solchen Ort, wo der Miethzins von £. 100. bis £. 200. inclusivé sich belaust, werden £. 8. Zell bezogen.

Von jedem solchen Ort, wo der Miethzins sich über £. 200. ansteigt, wird das 4 vom 100. des Miethzinses bezahlt.

E. Der Lehenmann, der im hiesigen Gemeinds-Bezirk das Grund-Eigenthum eines andern gegen einen dafür bestimmten Zins benutzt, bezahlt das 1. vom 100. des Lehenzins-

ses, wenn der Lehenzins £. 200. und mehr beträgt, so oft als das 1. vom 1000. vom Vermögen bezogen wird. E. Der Aßföhre, der mehr als 8 Häupter Bich im Gemeindes-Bezirk füttet, bezahlt von jedem Haupt über diese Zahl 10 Kreuzer.

A m t e r u n d S t e l l e n.

Alle diejenigen, die ein Amt oder Stelle bekleiden, welche ihnen an Besoldung über £. 400. jährlich abträgt, und vermöge welcher sie im Munizipalitäts-Bezirk von Bern wohnen, oder ihre Funktionen darinn verrichten müssen, bezahlen, je nach den Umständen und nach ihrer eigenen Angabe, eine Steuer von wenigstens £. 4. und höchstens £. 16.

I I I. D i e U r s t e u e r.

1. Die Ursteuer wird bezahlt von allen Mannpersonen welche mehr als 20 Jahr alt sind, und im Munizipalitäts-Bezirk wohnen, nicht an Lohn und Kost eines andern stehen, und weder die Vermögens-Steuer, noch die Steuer vom Handel und Gewerbe bezahlen; von allen Weibspersonen, die eigen Feuer und Licht besitzen, nicht an ihrer Eltern oder anderer Lohn und Kost sind, und auch nicht in eine andere Klasse der Steuer gehören.

2. Die Ursteuer beträgt £. 2. so oft das 1. vom 1000. erhoben wird.

3. Diejenigen Personen aber, welche auf einer Armen-Liste hier in der Stadt stehen, und einer jährlichen Unterstützung theilhaftig sind, bezahlen nur die Hälfte der Steuer, oder £. 1.

A u s n a h m e v o n d e r U r s t e u e r.

Von dieser Anlage sind befreyt, alle Blödsinnige oder Krüppel, die zu jedem Verdienst untüchtig sind, und kein eigenes Vermögen besitzen; also nicht in den beyden ersten Klassen angelegt sind.

G e m e i n d e n.

Die Gemeinden Wülfingen, Löff, Veltheim, Seeu, Wiesendangen, Nikenbach und Ellikon hatten in circa 3 Monaten 140000 Mann, 52000 Pferd zu unterhalten; sie kosteten, die Requisitionen mit innbegriffen.

800 Centner Fleisch.	zu 15 lb.	£.	12000
400 Säum Wein.	• 40 •	•	16000
1200 Zentner Brod's.	• 15 •	•	18000
1600 Mütt Haber.	• 10 •	•	16000
6500 Centner Stroh.	• 18 lb.	•	11700
6200 Centner Heu.	• 20 •	•	12400
3500 Klafter Holz.	• 9 lb.	•	31500
		£.	117600

2500 Requisitionsführen. Jede derselben kostete eine Gemeinde £. 12; also hatte jede Gemeine für 3 Monat noch bey £. 40000 besondere Unkosten.

G e m e i n d e E m b r a c h i m Kanton Zürich.

1. Durch die Lager der beyden kriegsführenden Mächten ist verderbt worden.	£.	20500	fr.
2. Einquartirung von Pferden.		6860	
3. " an Mannschaft.		38094	
4. Requisitionsführen.		31560	
5. Verschiedene Lieferungen.		4800	
6. Contribution.		514	11
7. An die Generale Menard und Bontemps in die Küche.		25794	
8. Allerley Fourrage.		6985	
9. Straßen und Schanzarbeiten.		2568	
	£.	142055	11
10. Hochgewitter und Viehseuche.		4800	
	£.	146855	11
Louis'd'or zu £. 10. (Schweiz. Geld.) £. 233688	£.	233688	fr. 4

Gemeinde Schlat im Kanton Schafhausen (seit Okt ober 1798, bis den 5 März 1800.	G. L.
1. Einquartirung von 6197 Mann alle Tage.	16556 30
2. Requisition an 920 Centner, 85 lb. Heu. Centn. à G. 2 1/2.	2202 7 1/2
3. Requisition an 395 Mütt Haber. Mütt zu G. 4. 16 Kr.	1685 20
4. Requisition an 739 Centn. Stroh. à G. 1. 20. Kr. Cent.	985 20
5. Holz zur Beckerey der Russen, und auf 2 Wachtposten zu Diessenhofen und Schlatt 250 Kl. zu G. 2 1/2.	625
6. 2 Centn. Fleisch. à 12 Kr.	40
7. 11 Centn. 65 lb. Brod. 8 Kr.	156 30
8. Kosten wegen Militairfuhren von den Rus- sen genommenen Pferden und Wägen.	2971 12
9. Schaden durch die Beraubung an der Schlacht.	5916 47
10. Den Schweizertruppen 9 Mütt Kernen, à G. 9. 30 Kr.	85 30
11. Beraubung, Verheerung an Frucht, Gras, Klee.	<u>1000</u>
	G. 32294 16 1/2

12. Für Schanzen-Arbeit, Botenlaufen, 28 May 1799, bis 5 März 1800, 55 Mann, einem jeden G. 16. 30 Kr.	<u>907 30</u>
L. 49652 13 6. G. 33101 46 1/2	

Gemeinde Bäsendingen im Kanton Schaf- hausen vom 1. Oktober 1798, bis den 10 Juny 1800. Von 30438 Einquartirten à 30 Kr.	G. 15219
644 Mütt Haber à G. 6.	<u>3864</u>

G. 19082

	Transport 19083
1544 Cent. 84 lb. Heu. G. 3.	4634
807 Cent. Stroh. G. 1. 20 Kr.	1076
Fuhrwerk, alles zu 4 spännigen Wagen, 2 Mann und 4 Stück Zugvieh täglich zu G. 10, machen auf 1470	
Tage	14700
625 Klafter Holz à G. 2 1/2.	1562
Die Bürger am Meleder zum Schanzen, 5400 Tage à 40 Kr.	3600
Dem Schweizer-Regiment 11 Mutt Kernen à G. 10	110
zmal von den Russen, 2mal von den Franken geplün- dert	11176
<hr/>	
Schweiz. L. 82711 10 f. G. 55141	
Bürger in Basendingen sind 87. Ihr Vermögen an Gütern und Häusern besteht	G. 122488
Darauf sind sie schuldig	95658
<hr/>	
Reines Vermögen G. 26830	
Der Schaden des durch den Krieg im Kanton Zürich vom 1. Januar 1799 bis 31 Christmonat verursachten Brandschaden.	ist L. 294479 16 f.
ohne Seglingen, welches noch betrifft	6000
<hr/>	
L. 300479 16	

Auszug aus einem Schreiben von Sch*. im Distrikt
Benken im Kanton Zürich vom 17 Merz 1800.

Seitdem wir uns gesehen, hat sich in unsrer Gegend
vieles verändert; Armut und Elend sind an die Stelle von
Wohlstand getreten; denn selbige wird so wie alle andere
durch Requisitionen und Truppen-Einquartirungen aufgefres-
sen. Seit dem 14 Oktober bis Anfangs Dezembbris letzten
Jahrs cantonirte hier Cavallerie; nachher bis ist ununter-

brochen fort Infanterie; dazu kommen denn noch die immer-währenden Requisitionen für Fuhrwerk und Fourages, worüber die Leute anfangen höchst unwillig und laut murrisch zu werden. Bald, bald wird aller Orten, was nur Lebensmittel ist und heißt, aufgezehrt seyn. Ich allein hatte die Ehre seit dem 14 Oktober a. p. bis heute zu logieren und tractiren 337 Offiziere, 10 Ordonaßen, 229 Bediente und 334 Pferde. Bei dieser Haushaltung habe ich verbraucht nur an Frucht 21 Cent., an Wein 26 Saum, an Fleisch 12 Cent., an Heu 85 Cent., den Zucker, Caffee, Gemüß, Butter, Eyer, Holz &c. so auch in ansehnlichem Maße gebraucht worden, nicht einmal zu enumeriren. Nicht wahr, Freund, ein grosser Vortheil diesmal auf einem Schlosse zu wohnen; aber freylich hatte ich dann auch dafür die schmeichelnde Satisfaktion, meistens Offiziers von hohem Range, von Etatsmajors, darunter sich allerley Charaktere befanden, zu beherbergen, und das Vergnügen nach dem grand ton viele Nächte halb schlaflos zuzubringen, welches uns im Anfang, da wir, wie sie wissen, seit Jahren und Tagen an ein stilles, ordentliches und ruhiges Leben gewohnt waren, ziemlich spanisch vorkam. Woran muß man sich aber in unsren heutigen Zeiten nicht schämen lernen? Jetzt aber da wir wieder Infanterie haben, ist es wieder ein wenig ruhiger.

Ihre ehemalige Wohnung wird zu grossen Ehren gezogen. Der linke Flügel dient den französischen Truppen zum Corps de Garde, und das übrige wird von dem Wachter und seiner Familie bewohnt. B. à Corps de Garde sind unter einem Dache. Die N** sind immer noch das gleich gutdenkende und gesittete Völken, wie sie es gekannt haben; sehr oft gibt es zwischen den dortigen Bürgern und den französischen Soldaten Schlägereyen; wo dann schon einige male die patriotischen Gemeinde-Vorstehere nicht übel ausgeprügelt worden.

Unsre Offiziers sagen, ein neuer Feldzug seye soviel als beschlossen, und werde in wenigen Tagen eröffnet werden. : Soll dann des Jammers und Elends noch mehr in der Welt werden! Allein das müssen wir einer höhern Leitung anheim stellen.

Grus und Freundschaft.

P*.

Aus diesen einzelnen Darstellungen wird nun der außerordentliche Schaden, den Helvetien durch einen unverschuldeten Krieg erlitten, einigermassen zu berechnen seyn; allein Bürger Helvetiens! anstatt daß diese traurige Schilderung Euch niederschlagen soll, soll sie Euch eher aufmuntern, und euern vaterländischen Wetteifer zum Emporheben des für einige kurze Zeit gesunkenen Wohlstandes verstärken und vervielfältigen; sie soll Euch zur Kenntniß führen, welche Kräften wir hatten, einem Feinde zu widerstehen oder aufzuhalten, wenn wir einig gewesen, und diese Aufopferungen eher uns selbsten gegönnt, als Fremden überlassen hätten; sie soll Euch zu jener, obgleich etwas spät erscheinenden, gerechten Dankbarkeit leiten, welche Ihr den abgetretenen Verwesern der ehemaligen obersten Gewalten mit Erkennung ihrer landesväterlichen Verwaltung schuldig seyd; dann, wenn seit mehrern hundert Jahren die helvetischen Regierungen nicht den Grundsatz gehabt hätten, keine oder nur äusserst mäßige Auflagen über ihre Angehörigen zu verhängen, und diese ihrem eigenen Geiste und Instinkte, ihren Wohlstand auf eine hohe Stufe zu bringen, ohne denselben Hindernisse in Weg zu legen, zu überlassen, wäret Ihr wohl im Stand gewesen, diese 2 Jahre hindurch, alle die unbeschreiblichen Lasten zu extragen und auszuhalten, welche Euern angestammten Schweizermuth so stark geprüft haben; wären wohl die ißigen Regierungen in der Lage, noch so viele Hülfe zu leisten, wenn die Sparsamkeit der

ver-

verkannten Väter nicht noch Nothpfenninge zurückgelassen hätten; wo hätten in der dringendesten Noth, wie in Unterwalden, Glarus, Wallis und im Kanton Zürich, wo Krieg, Verheerung, Feuer, Mord und Hunger so vielen Tausenden einen plötzlichen Untergang droheten, so geschwinde, so grossmuthige, so uneigennützige Unterstüdzungen gefunden werden können, als bey jenen so unedel herabgewürdigten Stadtbewohnern, die doch kaum Eroberungen, Sturm-Einnahmen, Plünderungen, Requisitionen und Contributionen überstanden hatten, ihre Aussichten für die Zukunft als verlohren ansehen mussten, und doch gleichwohl ihren Sparpfennig mit den Unglücklichen theilten? Diese Schilderung soll euch endlich zu einem manhaftem, kräftigen, eines edlen Schweizers würdigen Entschluss bewegen, in Zukunft, auch wenn der glückliche Frieden geschlossen seyn wird, alle euere Kräften aufzubieten, um Hand in Hand in trauter Eintracht mit euerer Regierung die blutenden Wunden des Vaterlandes heilen zu helfen; und ist dasselbe geneffen, es in neuer blühender Kraft euern Kindern zu übergeben! Habt ihr in traurigen Zeiten so viel aufgeopfert, so werdet ihr das Wenigere auch noch gern hingeben, um euch und euern Nachkommenen bessere, glücklichere und hoffnungsreichere Tage vorzubereiten. Folgende Bemerkungen sollen euch trösten, dazu aufmuntern, und euch nicht verzagen lassen:

Obgleich die helvetische Republik sich wirklich in Beziehung ihrer Finanzen, ihrer Einnahmen und ißigen Ausgaben in bedrängten Umständen befindet; so ist ihre Lage, besonders bey einem nahen Frieden, noch lange nicht so verzweiflungsvoll, als viele entweder aus Unkenntniß oder aus unlautern Absichten zu verbreiten suchen. Sie hat vielmehr Mangel an Geld, als Mangel an Vermögen; hat sie für den Augenblick Schulden, so hat sie im Bilanz noch mehr reales; obgleich

(V. H.)

D

nicht realisiertes Staats-Vermögen. Helvetien hatte vor der Revolution keine Schulden, sondern Ersparnisse, deren bau-
rer Theil freylich weggeraubt ist, das Land aber vor noch
grössern Exaktionen und Contributions-Schulden bewahret hat;
ein Theil dieser Ersparnissen sind aber entweder im Lande als
Schuldschriften, als Grundgüter, als Zinsgerechtigkeiten
angewendet, oder im Auslände als Capital angelegt. Ein
Theil derselben ist noch nicht angegrissen. Unser National-
Capital bestand nicht in Ost- und Westindischen Besitzungen,
nicht in vollgehäuften Gewürz-Magazinen, nicht in Millio-
nenwerthen Kaufmannsschiffen, nicht in eingebildetem Papier-
und Banko-Reichthum, nicht in kostbaren Kunstwerken, die
erobert, zerstört, aufgehoben und weggenommen werden kön-
nen; das National-Capital Helvetiens besteht in seinem Agricul-
tursystem, in dem Charakter und den Sitten seines Volkes, in
der Betriebsamkeit, Arbeitsliebe und dem Genie seiner Ein-
wohner, in der Mässigung seiner Regenten. Dieses kann und
nicht genommen, dieses kann nicht zerstört werden, wenn
wir ernstlich gesonnen sind, es behalten zu wollen. Wir ha-
ben in unsern Staatsausgaben, wenn wir unsere unabhän-
gige Neutralität wieder erhalten haben, vor allen andern
Staaten noch vieles voraus. Wir haben noch keine Schul-
den; wir haben keine Heere, keine Flotten, keine Festungen,
keine Lussschlösser zu unterhalten; wir brauchen keine Abge-
sandte an fremden Höfen, keinen Hofstaat, keine Maitressen,
keine Opern zu besolden; uns drohet kein Meer durch Dämme
durchzubrechen, noch Feuerschlünde uns zu verschlingen.
Unsere Ersparnisse liegen nicht in eingebildeten Papieren,
und haben wir keine Kunstwerke, um Reisende und ihr Geld
anzulocken, so können uns keine Mächte der Erde unser
Eisgebirge und Wasserfälle, unsere Alpen und seine Einwoh-
ner, unsere Seen und Wildnisse, unsere Originalität und

unsere Vaterlandsliebe weg führen, unser bleibt die Natur in ihrer Majestät. Möchten wir diese doch immer mit Weisheit und Mäßigung geniessen und benuhen.

Dieses war das System und das Glück unser Vater; lasst uns dasselbe in dieser Beziehung befolgen; wir können es nicht besser in dem ißigen Zeitpunkt thun, als wenn wir mit der unbefangensten Unpartheylichkeit und offensten Gerechtigkeit das Betragen und das Regierungs-Genehmen der abgetretenen Regenten untersuchen, und alles dasjenige, was sie seit langer Zeit zum Besten des Vaterlandes geleistet haben, mit Dank erkennen, das Beste daraus uns zu eignen machen suchen, ihre Schwachheiten mit den unsrigen entschuldigen, alle ihre Fehler ausweichen, und sie uns als Lehren dienen lassen. Gedenken wir nur, daß sie ihr altes und morschtes Schiff so oft mit Klugheit und mit vollen Schäcken aus den Wellen des Schicksals wieder in den Hafen der Heymath zum Glück der Ihrigen zurückgebracht hatten, und daß wir unser neu gebautes noch nicht zu führen wissen. Wie auffallend ist es nicht, daß wir die Fehler, das Vernunftwidrige, das Unzusammenhängende der ehemaligen Verfassungen zwar einsehen, aber auch die musterhafte und väterliche Weise erkennen müssen, mit welcher dem ohngeachtet Glück und Wohlstand in Helvetien ist bewirkt und gehandhabt worden; und waren in jenen Verfassungen der gesetzlichen Gelegenheiten soviel, die in Händen habende Macht und Gewalt zu Tyrannie, Ungerechtigkeit, Geraubung anzuwenden; wie viel ehrwürdiger müssen uns nicht jene Regenten seyn, wenn sie so selten von diesen reizenden Vorzügen Gebrauch machten, und nur den Gefühlen ihres edlen Charakters folgten! Wie auffallend ferner und niederschlagend muß es nicht für den Denker seyn, daß bey der Aufstellung einer neuen Verfassung, welche sich auf Vernunft, Recht und Frey-

heit gründet, die Ausführung derselben so unglücklich, ja so gar im Widersinne ausgefallen ist! Wir wollen hier gar nicht in die vielen besonderen Gründe zur Auflösung dieses traurigen Problems eintreten; sondern uns an einem einzigen, als einem ziemlich vollwichtigen halten, und dieser liegt blos in dem Charakter des Regenten. Eine zweijährige Erfahrung hat uns gezeigt, wie wenig man sich zum Besten des Vaterlandes auf die direkten Volkswahlen verlassen, und sich derselben erfreuen darf, und lehret uns, daß wir schon dadurch einen grossen Vorsprung erhalten haben, wenn der Rechtsgrundsatz: "ein jeder Staatsbürger könne für Regenten-Stelle gewählt werden, wenn er die dazu notwendigen und anerkannten Kenntnisse, Fähigkeiten, Erfahrungen verbunden mit einer unbestechbaren Redlichkeit besitze", als allgemein wahr und unzweifelbar angenommen wird; ohne denselben dahin auszudehnen, ein jeder, der Verlangen darnach habe, müsse und solle dazu erwählt werden. Daß die Gesamtheit der Bürger, das Volk, nicht im Stand seye, eine zweckmäßige Auswahl zu treffen, wußte der Vernünftige schon lange in Theorie; die Erfahrung bestätigte dieses fürsich leider genug; dann was will man Gutes erwarten, wenn die Vernunft immer den heftigsten Leidenschaften untergeordnet seyn muß? So lange also durch eine allgemeine, einen National-Geist bildende, und dahin abzweckende Erziehungs-Anstalt, der Helvetier nicht durch alle Klassen hindurch zu einer vertrauten Kenntnis seines Vaterlandes, dessen Verfassung und seiner gesetzlichen und sittlichen Pflichten gebildet wird und erzogen ist, so lange kann der Massen des Volkes die Wahl seiner Regenten nicht anvertrauet, sondern dieselbe muß einer Auswahl der fähigsten und rechtschaffensten Männern der Republik übergeben wer-

den, welche diese wichtige Pflicht so lange ausüben müssen, bis die Nation so weit unterrichtet, und aus ihrem Vormundschaftlichen Zustand in den Stand der mannbaren reifern Überlegung und Kenntniß seiner Pflichten, Rechten und seiner Kräften übergegangen seyn wird, daß sie diese so folgeureiche Handlung selbst wird besorgen und ausüben können. Da aber dieses noch sehr lang anstehen wird, so ist es jetzt unablässige Pflicht, theils diese National-Erziehungs-Anstalt sobald als möglich zu organisiren, theils aus ganz Helvetien diejenigen Männer, von der alten oder der neuen Ordnung, welche sich durch ihre ehemalige Gerechtigkeitsliebe, Uneigenüigkeit, Aufopferungen, durch ihre erwiesene Fähigkeit, Talente und Kenntniße, das besondere Zutrauen aller Vernünftigen und edeldenkenden Einwohnern zu erwerben gewußt haben, zusammen zu suchen, und denselben jene erhabene Vaterlandspflicht aufzutragen.

Liebe helvetische Mitbürger! wenn ihr auf der einen Seite aussaget, die ehemalige helvetische allgemeine und besondern Verfassungen seyen ein thörichtes Mischmasch, und ein unzusammenhängendes Aggregat gewesen, und auf der andern Seite bekennen müset, daß mehrere Jahrhunderte hindurch in Helvetien ohnerachtet dieses unsörmlichen Verfassungssystems, durch euere Regenten Ruhe, Frieden, Wohlstand und zunehmendes Glück sey befördert worden, und daß folglich diese Regenten solche Eigenschaften besitzen müssen, die sie zu jeder Stelle in einer bessern Verfassung um so mehr fähig und würdig machen, so sollte doch die natürlichste Schlusfolge seyn, daß es gegen das wahre Wohl seines Vaterlandes streiten würde, auf solche Männer keine Rücksicht nehmen zu wollen. Man vergesse daher einen Groll, einen Neid, eine Scheelsucht, mehrers und verläumperische Verdächtigungen gegen Mitbürger aus dieser Klasse, die auf keine Weise.

weder durch ihr ehemaliges Getragen, noch durch ihr Missdauerth und Ergebung in ißigen Zeiten eine solche Behandlung verdient haben *), und lasse seinem Gerechtigkeits-Gefühl den geraden Lauf. Freylich gab es unter dieser Klasse einige wenige engherzige und selbstsüchtige Individua, die so wenig ihr Vaterland, ihre Mitbürger, ihre Religion liebten, daß sie auch bey der traurigsten Lage unsers Staates wünschten und heimlich darauf arbeiteten, damit alles noch schlechter, noch elender gehen möge, und das Volk in die verzweiflungsvollste Lage versetzt, und gezwungen werde, durch eine neue Revolution den alten Zustand mit allen seinen Gebrechen ohne irgend eine Verbesserung wieder einzuführen; die noch ißt so weit gehen, jeden rechtlichen Mitbürger, dessen Herz für Vaterland, für Ruhe, für das Wohl seiner Brüder laut spricht, und gerne zu dessen Erleichterung und Erlösung seine Zeit, seine Kräften, seine Talente, ja oft einen Theil seines Vermögens anwenden wollen, abhalten, hindern und aufreizen; ja selbst die, so sich nicht abwendig machen lassen wollen, mit Höhnungen, Verachtungen und Beschimpfungen behandeln, und jedes Gute so hier und da noch geschieht,

*) Haben die Bürger von Zürich, Bern, Luzern, Freyburg, Basel, Solothurn, Schafhausen und St. Gallen seither einen gegenrevolutionären Versuch gemacht; haben sie sich gegen irgend eine Auflage empöret; sind sie nicht mit den drückendsten Contributionen belastet gewesen; haben sie nicht so zu sagen, einzig und allein eine Zeitlang die Staatseinkünfte geliefert; haben sie je einmal eine Bittschrift zur Vertagung der Nöthe, dieser ihrer leidenschaftlichen Gegnern, eingelegt; sind sie nicht Muster des Gehorsams gegen die neuen Gesetze und Ordnungen gewesen, und ihren Mitbürgern durch ihr Beispiel von Mäßigung und Duldung vorgegangen? Und diese Bürger sollten so ununtersucht vernachlässigt, hintangesetzt, und nicht zum Besten des Staates benutzt werden sollen?

auf das schmähestliche heruntersezen, verdächtigen oder verdres-
hen, von dieser heimlichen Seite den besten Absichten
der Regierung unsichtbare Hindernisse in den Weg legen, um
sich durch die allgemeine Verwirrung und Unzufriedenheit ei-
nen Weg zum Wiederbesitz ihrer ehemaligen Vorzügen zu bah-
nen. Diese Wenige hatten gleich ihrer demagogischen Gegen-
partie den nemlichen Grundsatz: *der Zweck heilige jedes Mittel*, und kamen daher am Endpunkt mit den
Patrioten par excellence auf ein Resultat, nemlich: möge
der Staat untergehen, möge sich Unglück über Unglück im
Vaterlande häufen, wenn wir nur an das Steuerru-
der der Regierung gelangen. Zum Glück ist ihre
Anzahl nur gering*), und zu sehr mit sich selbst be-
schäftigt, als daß sie mit einer gewissen, dazu erforderlichen
Energie etwas von Bedeutung unternehmen und ausführen
kann; der einzige und zwar in mehreren Rücksichten bedeu-
tende Schade ist der, daß sie ihre noch unerfahrene Kinder
in ihren Grundsätzen, in ihren selbstsüchtigen Vorurtheilen,

*) Wenn die Anekdote wahr ist, daß eine Anzahl Helvetier
ihre Selbstsucht so weit trieben, um durch einen von ih-
nen unterschriebenen Plan Bonaparte aufzufordern, Hel-
vetien mit Frankreich einzuvorleiben; so zeigt es einer-
seits ihre Verzweiflung durch irgend eine innländische
Mitwirkung, die Erfüllung ihrer sehnlichsten Wünsche
zu bewerkstelligen, oder, wie weit ihre Rache gegen
ein unschuldiges Vaterland, das durch äußere Umstände
in ein solches Elend gestürzt worden war, gehen möge;
heu! tantæ animis calestibus iræ! Man will auch be-
merkt haben, daß dieser egoistischen Klasse, die am 7
August mit so vieler Klugheit, Energie und so vieler
Mäßigung bewirkte Reformation ein fataler Schlag war;
obgleich ein Theil derjenigen von dem Schauplatze ent-
fernt wurde, welche als derselben Hauptfeinde angesehen
werden kounten.

is selbst in ihrer Nacht und Hölle erziehen und nach sich bil-
den, und also denselben schon in ihrer Jugend die Mittel
rauben, in Zukunft dem Vaterland als biedere Männer er-
sprüchliche Dienste zu leisten

Wie edel, wie lobens- und dankenswerth ist hingegen das
Betragen jener grössern und würdigern Classe derjenigen ehemal-
igen Regenten in Helvetien, die, ohnerachtet sie eben soviel
verlorenen haben als jene, eben so gemisshandelt worden sind,
die eben so gut Ursache haben, unzufrieden zu seyn, mit dem
was geschah und nicht geschah, mit dem was geschieht und
nicht geschieht, doch der Stimme für das Vaterland und sei-
ne Kinder mehr Gehör gab, als den Aufwallungen ihrer
gereizten Empfindlichkeit; die entweder schon durch das heran-
nahmende Alter bewogen, sich einer duldsamen Passivität über-
liessen, ihre Kinder zum Gehorsam gegen die neuen Gesetze
und Ordnungen anhielten, und durch ihr Beispiel, Ermah-
nungen und noch erhaltenem Ansehen vielen Ausbrüchen
zuverkamen *), oder welche mit wahrer Aufopferung
sich zum Besten ihrer Mitbürger hingaben und gebrauchen
liessen, um zu helfen und zu retten, was zu helfen und zu
retten war, sich der Anarchie entgegen stemmten, und grossen
Anteil daran hatten, daß die Erneuerung einer Staatsver-

*) Mehrere giengen auf ihre Landsleute mitten unter das
Landvolk in die Stille. Als die Bauren in verschiedenen
Theilen Helvetiens gegen die neue Ordnung aufrührisch
wurden, und mit gewafneter Hand die alte Ordnung
wieder einführen wollten, so ist uns auch kein einziges
Beispiel bekannt, daß weder heimlich noch öffentlich
diese Männer irgend einen Anteil an diesen stürmischen
Gewegungen hatten; hingegen weiß man zuverlässig, daß
mehrere derselben all ihren Credit, ihre Beredsamkeit
ja einigemal ihre Lebens-Sicherheit auf's Spiel setzten,
um diese Aufzuhren zu stillen.

fassung mit keinen Revolutions-Opfern und Bürgerblut besudelt wurde. Sie gleichen jenen Biedern, welche bey einer Feuers- oder Wassernoth ihr Leben und ihre Gesundheit nicht in Erwägung ziehen, sondern mutig Hand anlegen; sich nicht bekümmern, ob sie sich etwa verbrennen, oder ihre Kleider naß machen, sich nicht bekümmern, wie jenes kleine schadensfrohe Häuflein, welches mit den Händen in den Taschen der allgemeinen Noth kaltblütig zusieht, sie mit Hohlächeln bekleidet, oder sich ob ihrem Eiser ärgert, sondern mit dem Bewußtseyn einer guten Handlung suchen, so viel Hülfe zu leisten, als ihre Kräften erlauben, und wenn sie schon nicht Alles retten können, doch einen Theil retten, und den fernern Fortgang des Uebels hemmen. Heil Euch also Ihr Edle, und Dank und Geegen von der Nachwelt! Seyd versichert, wenn der bessere Theil aus dem Volke aus seinem vorübergehenden Rausche wieder zu sich selbst gekommen und seinem eigenen Biedersinne wiedergegeben seyn; wenn die Regierung aus dem Sturm und Drang der ikigen Zeit-Epoche sich zu der ihr so nöthigen Energie erhoben haben wird, so werden sie mit Zuversicht ihre Augen auf Euch werfen, und Euch mit der schuldigen Erfahrung Eurer Verdienste einladen, Theil an dem erhabenen Geschäfte zu nehmen, ein unglückliches aber biederer Volk wieder glücklich zu machen; vorzüglich werden sie ihr Augenmerk auf diejenigen richten, die auch bey den fehlerhaftesten ehemalsigen Verfassungen, und den öftren Gelegenheiten und Anlockungen sich derselben zur Befriedigung ihrer Begierden und Leidenschaften zu bedienen, doch niemalen von der Bahn der Gerechtigkeit, der Unbeschwertheit, der Uneigenügigkeit abgewichen, und deren Fähigkeiten, Kenntniße, Erfahrungen und Arbeitsleid auch in den schwierigsten Fällen genugsam erprobt sind. Allein ihr werdet alsdenn auch mit Edelmuth diesem allgemeinen Zutrauen

Rechnung tragen ; ihr werdet einen Ruf vom theuren Vaterlande nicht ausschlagen ; seyd ihr Christen, so werdet ihr die Lehre des Stifters unserer Religion, daß man sein Pfund nicht, noch weniger zum Schaden seiner Mitbrüder, vergraben solle ; daß Liebe, Gerechtigkeit und Gehorsam gegen die Gesetze, die Grundpfeiler dieser Lehre seyen, nicht vergessen ; seyd ihr Väter, so werdet ihr euern Kindern mit euerm Beyspiele vorangehen und zeigen, was man seinem Vaterlande schuldig sey, und selbige zu gefühlvollen Republikanern und arbeitsamen Staatsbürgern bilden. Seyd ihr Helvetier, so werdet ihr gern dem edlen Vorbild euerer Väter folgen, und gleich den unvergesslichen von Bubenberg, und von Erlach Undank und Verblendung vergessen, und dem um Rettung Rettung rufenden Vaterlande zu Hülfe eilen, oder gleich den Solothurnern euere Feinde aus dem Wasser ziehen, und einander wie zu Stanz auf's neue die Hände der Versöhnung geben, und also auf lange Zeit hinaus das Band der brüderlichen Vereinigung und Eintracht neuerdings schliessen ; ihr werdet nicht weniger seyn wollen, als jene Verbannte aus der Eidgenossenschaft, die bei Morgarten den Sieg erringen halfen ; ihr werdet fortfahren zu seyn, was ihr immer waret, biedere Helvetier *) !

*) Zwei Verfügungen und Vorfälle haben beim Anfange der helvetischen Revolution dem Bessergelingen derselben unbeschreiblich geschadet. Die erste ist das, einem mit seiner neuen Freyheit geschmeichelten Volk unverhältnismässige Verbot des Generals Grüne : "dass kein Mitglied „der ehemaligen Regierungen zu den neuen Stellen könne erwählt werden", und dessen eigenmächtiges Verfahren, Männer wie Haller u. s. w. aus den Erwählten ausgeschlossen hat; die zweyte liegt in dem despotischen und revolutionären Benehmen des Ochs- Oberlin- und Laharpischen Triumphirats, welches fast niemanden aus

Und nun zum Beschlus, theure helvetische Mitbrüder! Wenn ihr aus der partiell^{er} Uebersicht dieser Requisitionen einsehen müsset, welche unbegreifliche Lasten ihr getragen habet, und welche Kräften in euch und euerm Vaterlande lagern; ob! so werdet ihr gerne noch eine kleine Zeit den goten oder gottlosen Theil derjenigen Aufopferungen, so ihr Fremden zukommen ließet, euerm eigenen Vaterlande, euern Brüdern,

den ehemaligen bürgerlichen oder städtischen Klassen an. Lemter stellte, er seye denn ein determinirter Revolutionair, und ohne Rücksicht auf Charakter und Kenntniß zu nehmen. Wir kennen ein Tableau von mehreren tausend Militairpersonen vom Generalrang bis zum Unteroffizier hinunter, welche bei der Reduktion der französischen, holländischen, sardinischen, sizilianischen Truppen sowohl ihren Verdienst und ihr Etablissement verloren hatten, als auch sehnlichst wünschten, nach ihrem Beruf unter den 18000 Mann Auxiliar- oder in den in Helvetien zu errichtenden Linientruppen angestellt zu werden, und deren grösserer Theil sich schon als erfahrene Krieger ausgezeichnet hatten. Allein vergebens. Obige Eriumphire dachten nur an sich, wenig an die Ehre des helvetischen Militairs, und gar nicht an den Nutzen des Vaterlandes. Kein Wunder also, daß eine solche Menge Klagen von allen Seiten über die helvetischen Truppen, vorzüglich über die Auxiliar-Truppen eingehen; kein Wunder, daß sich ikt so viele scheuen unter dieselben zu treten, wo Leute mit Vorbeugehen der Erfahrenen und Gedienten zu Offiziers sind gemacht worden, die ihr Lebtag mit keinem Gewehre umzugehen gelernt haben. Daher sind sehr viele schweizerische Ausgewanderte zu entschuldigen, wenn sie, da das Vaterland ihnen gleichsam Brod und Verdienst versagte, und sie vor dessen Regenten gleichsam ausgestossen wurden, gleich den ehemaligen Schweizern da Dienst suchten und nahmen, wo man sie bezahlte. Wir wollen nur den General von Bachmann, den Obristen von Noverec anführen, und eine ganze Liste steht zu Diensten, wer sie gern vernehmen will.

euren Kindern schenken, damit die Wunden des Vaterlandes geheilet, und die Regierung nach und nach in Stand gesetzt werde, solche Vorkehrungen zu treffen, die uns wieder in den ehemaligen glücklichen Wohlstand versetzen mögen. Ihr brave biedere Helvetier, werdet gern zum Besten der so außerst nothwendigen Grundlegung oder Verbesserung von Erziehungs- und Lehr-Anstalten, wo eure Kinder zu denjenigen Kenntnissen können gebildet werden, die für die Zukunft zu einem brauchbaren Helvetier als erforderlich anerkannt werden sind, euer Schärfestein mittheilen; ihr werdet gern jene Arbeitsanstalten befördern helfen; vermittelst welchen jeder Helvetier dem Bettel und dem Müßigang entzogen, die Gemeinden von diesen Lasten befreyet, und alle ohne Unterschied zu einem bestimmten Arbeitsleiß angehalten werden sollen; ihr werdet gern das eurige beytragen, damit gewisse Fonds errichtet werden, aus welchen der bedürftige Landmann auf sein Grundstück, der fleißige Handwerker auf seine Geschicklichkeit, der Studierende auf die Hoffnung von seinem Genie und Talente hin Unterstützung und Vorschüsse erhalten, und sich so zur Freude und Ehre seiner Mitbürger, zu einem gemeinuñzigen und rechtschaffenen Staatsbürger bilden könne; ihr werdet euch nicht weigern, den Aufforderungen und Ansuchen eurer Regierungen Gehör zu geben, wenn sie euren Bestand zu allgemein nothwendig anerkannten Staats-Bedürfnissen, als zur Verbesserung und Anlegung neuer Straßen, Ausgrabung von Kanälen, Eindämmung oder Ableitung von schädlichen Strömen, Austrocknung unnützer Sumpfe und Moräste, Beholzung von gefährlichen Berghalden, Erbauung von Brücken, Anlegung von den so nöthigen Bergwerken, zur Verbesserung der innländischen Schiffahrt u. s. w. vonnöthen hat; ihr werdet also gewiß gerne mit Freude einen Theil eurer Einkünfte hergeben, wenn es um Verbesserung und

Erhebung des Wohlstandes eueres Vaterlandes zu thun seyn wird; und wenn ihr mit Zuversicht wisst, daß der Zweck euerer Bemühungen erfüllt wird, so werdet ihr mit Vergnügen säen, damit eure Kinder erndten können; ihr werdet noch in eurem Alter Bäume pflanzen, damit eure Nachkommen sich an den Früchten erlahen. Allein daß dieser lobenswerthe Endzweck erreicht werde, ist es von der größten Wichtigkeit, daß ihr eure Privatleidenschaften beiseits leget, und nur Männer von den bewährtesten und ausgezeichnetsten Kenntnissen und Erfahrungen, verbunden mit unbefechbarer Gerechtigkeit an die Spize der Regierung sezet, woher ihr sie auch nehmen möget. Dann solche Auserwählte sind nicht an einen gewissen Boden gebannt. Die Regierungskunst muß gleich jeder Kunst, jedem Beruf, jedem Handwerk erlernt werden, sie ist die schwerste von allen Berufsarten, sie wird nie ausgelernt, und der von seiner Pflicht erfüllte Staatsmann wird euch immer gern gestehen, daß regieren für einen rechtschaffenen Mann ein saurer meist unangenehmer Stand sey. Mit blosser Ehrlichkeit kommt man hier nicht aus; das haben in unsern letzten Zeiten Ludwig der XVI und unsere Vorfä, sentanten bewiesen; so wenig als man mit der blossem Ehrlichkeit einen Pflug zu führen, einen Schuh zu machen, eine Rechnung zu stellen, oder einen Kranken zu heilen vermag, so wenig ist ein Staat, nach noch so vieler Meynung, mit der blossem Ehrlichkeit in Ordnung zu erhalten.

Ihr habt nun, liebe Mitbürger! während 3 bis 4 Jahren viele Erfahrungen gemacht, und Gelegenheit gehabt, viele und nützliche Kenntnisse zu sammeln; benutzt solche mit Einsicht, mit Wahrheitsliebe und ohne leidenschaftliche Vorurtheile; lasst euch immer gesagt seyn, die Quellen euers künftigen Glücks und Wohlstandes liegen in euch und nicht außer euch, in eurem Vaterlande und nicht außer eurem Lande, in eurem Fleisse, in euren Talenten, in eurem Mäßigungen, in euren vaterländischen Sitten und Tugenden. Durch eigenen Fleiß haben die republikanischen Holländer ihre Moräste aus dem Meere zu blühenden Wiesen und vermöglichen Städten; durch eigenen Fleiß bereichern sich Engländer durch Verarbeitung von schwedischem und russischem Eisen und Kupfer, spanischer Wolle und Vertauschung gegen mexicanisches Silber; durch eigenen Fleiß erhalten Franken mit italienischer Seide Millionen ihrer Mitbrüder;

und durch e i g e n e n Fleiß brachten euere Väter mit asiatischer Baumwolle Geld in's Land, damit ihr Getrayd, Salz und Eisen kaufen könnet. Fürchtet euch nicht, es ist noch Stoff genug in e u e r m Lande, woraus ihr wieder einen neuen Flor von Wohlstand weben könnet. Ein Mann kann außerordentlich viel, wenn er e r n s t l i c h w i l l, eine Nation noch mehr, wenn sie mit B e r n u n s t w i l l, und sich von ihren weisen Regenten mit Zutrauen leiten lassen will. Fanget euer neues Werk mit Ergebung an die Alles leitende Vorsehung, mit wahrem Schweizermuth, mit Schweizer-Fleiß und Frohsinn an, vergehet alles alte Unangenehme, saget einander: wir haben alle gefehlet, Groß und Klein, Alt und Jung; drückt einander wieder auf gut schweizerisch die Hand, umarmet sich als wiedergefundene Freunde, und schwört euch einen neuen Bund der helvetischen Einheit und Eintracht; denket immer, auch die allerbeste Regierung kann nichts Gutes bewirken, wenn ihr dieselbe nicht mit gutem Willen und Zutrauen unterstühet, und Hand in Hand mit ihr das Werk der Erlösung und Wiedergeburt vornehmet, und gebet in euern Zirkeln und enaern Kreisen das Beispiel; der erste so vorangehet, sey der Edelste; und so werdet ihr euch bey euern Nachkommen durch euer Dahingeben, durch euern Muth und Ausdauern die nehmliche Hochschätzung und das nehmliche dankbare Andenken erwerben, welche wir unsren Vätern mit so vielem gerechten Gefühle zollen. Wer beym Unglück nur winselt und flagt und verzweifelt will, ist kein Mann, kein Helvetier; nur der ist es, der solches mit erhabener Geduld erträgt, und nie muthlos wird, sondern alle seine intellektuellen und körperlichen Kräften anstrengt, um sich über dasselbe zu erheben. Also noch einmal Helvetier! nur Muth gefaßt, gebrauchet die Hülfsmittel, welche noch so reichlich in euch, und in der Natur eures Vaterlandes verborgen liegen, welche nur auf euern Fleiß warten, um hervorgezogen zu werden; auch wir werden nicht müde werden, durch unsre Schriften Euch mit Anleitungen, Bemerkungen und Anweisungen an die Hand zu gehen, und Winke zu geben, wo und wie euch und dem Vaterlande geholfen werden könne. Wir schliessen mit unserm Wahlspruch:

Tu ne cede matis sed contra audentior ito.